

Eine Zeitreise durch 100 Lehrjahre im Sachsenwerk



Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Sobald man aufhört, treibt man zurück.

Benjamin Britten

Editorial

Im Jahr 2011 kann das Sachsenwerk wieder einmal ein Jubiläum feiern: bereits seit stolzen 100 Jahren werden hier Lehrlinge ausgebildet und für das Berufsleben fit gemacht.

In 100 Jahren kann viel passieren, das zeigt die wechselhafte Geschichte Deutschlands von 1911 bis 2011 – wir haben Kriege durchlitten, unser Land wurde erst geteilt und dann wieder zusammengeführt, es gab politische Wirrungen und Konflikte. In 100 Jahren hat sich auch die Lebensweise der Deutschen deutlich geändert. Kinder sind oft fasziniert, wenn ihre Eltern erzählen, was es in ihrer Jugend alles noch nicht gab – kein Fernsehen, keine Handys, kein McDonalds... An solchen Dingen kann man am besten erkennen und begreifen, wie schnell sich die Zeiten ändern. Das ist in der Arbeitswelt nicht anders: welcher Auszubildende würde heute noch für ein paar Cent 57 Stunden wöchentlich in sechs Tagen die Woche arbeiten. 1913 zum Beispiel war das der Regelfall und ganz normal. Von Sonderzahlungen wie Urlaubsgeld oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall war damals auch noch keine Rede.

Sich verändern heißt sich weiterzuentwickeln, das ist durchaus positiv. Doch bei all den Dingen, die um uns herum passieren, brauchen wir auch notwendig einen Halt, einen Fels in der Brandung, an dem wir uns orientieren können. Die Ausbildung im Sachsenwerk ist jetzt seit schon 100 Jahren ein sicherer Bestandteil unserer Arbeitswelt – hier werden Ausbildungsinhalte vermittelt und auch menschliche Werte gelehrt, denn hier ist man sich der Verantwortung bewusst, mit jungen Menschen zu arbeiten und sie nach bestem Wissen auf ihr Leben vorzubereiten. Die Ausbildung im Sachsenwerk ist grundsollide und hat Tradition, das wissen schon unzählige Lehrlinge, die hier bei uns ins Berufsleben eingetreten sind. Und, auch darauf sind wir sehr stolz: in den meisten Fällen auch bei uns geblieben sind, denn sehr viele ehemalige Azubis arbeiten heute noch bei uns. Der beste Beweis dafür, dass die Ausbildung bei uns von einer Qualität ist, die ganz weit oben steht, und dass die Ausbilder bei uns ihre Verantwortung ernst nehmen.

Wir freuen uns über so ein gewiss nicht alltägliches Jubiläum: 100 Jahre Ausbildung sind es wert, dass man auch einmal zurückschaut auf das, was war, bevor man das Augenmerk wieder auf das Kommende richtet und sich auf die Zukunft freut. Eine solche Rückschau wurde in diesem Heft für Sie zusammengestellt: lesen Sie Erfahrungsberichte und Erinnerungen ehemaliger Auszubildender, die im Sachsenwerk gelernt haben, staunen Sie über Geschichten, die sich hier zugetragen haben, lesen Sie, wie die Ausbildung im Sachsenwerk heutzutage aussieht.

Vielen Dank an alle, die mit ihren Erfahrungsberichten dazu beigetragen haben, dass so ein spannendes und kurzweiliges Heft entsteht. Vielen Dank an die Ausbilder im Werk, die es ermöglichen, dass wir heute auf eine lange Erfolgsgeschichte „Ausbildung im Sachsenwerk“ stolz sein können. Und vielen Dank an die Geschäftsleitung, die die Voraussetzungen für eine gute und nachhaltige Ausbildung schafft.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen



Ihr Markus Bußinger
Leiter Human Resources

Chronik der wichtigsten Ereignisse

1903: Gründung der Sachsenwerk Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft in Niedersedlitz bei Dresden.

Das Unternehmen mausert sich bis zum Ersten Weltkrieg zu einem bedeutenden Unternehmen der Elektrotechnik und baut Motoren, Generatoren, Schaltanlagen etc.

Seit den 1920er Jahren ist das Werk ein bedeutender Hersteller von elektrischen Ausrüstungen für Laufwasser-Kraftwerke, Kraft- und Schaltzentralen in der Stromversorgung sowie für Straßenbahnen.

Zwischenzeitlich stellte das Werk auch kleinere Apparate wie z.B. Radios, Sirenen und Hauswirtschaftsgeräte her.

1930: Die Allgemeine Elektrizitäts Aktiengesellschaft AEG übernimmt die Aktienmehrheit.

1946: Die Werkseinrichtung in Niedersedlitz Dresden wird von den Sowjets demonstert, aber schrittweise dann in der DDR-Zeit wieder neu am alten Standort für den Bau von Elektromaschinen wieder ausgebaut.

1946: Beginn der Produktion in Regensburg nach dem Krieg in einer kleinen Werkstatt in Burgweinting, zunächst mit dem Bau von Transformatoren und dann Mittelspannungs-Schaltgeräte..

1949: Firmenzweitsitz in München der Sachsenwerk Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft; Kapazitätsausweitung der Regensburger Produktion durch Umzug von Burgweinting in die Regensburger Einhauserstrasse.

1991: Eröffnung des neuen Technologiezentrum für Mittelspannungstechnik „Fabrik '91“ im Industriegebiet Burgweinting - als modernste Mittelspannungs-Schaltanlagenfabrik Europas.

1992: Inbetriebnahme der rekonstruierten Mittelspannungsfabrik im Dresdener Industriegebiet „An der Eisenbahn“ – als zweiter Standort im wieder vereinten Deutschland (Standort wurde Ende 2006 geschlossen).

1996: Der französische ALSTOM Konzern übernimmt die Aktivitäten der ehemaligen AEG Energieübertragung und -verteilung, und somit auch das Regensburger Mittelspannungswerk.

2004: Das Regensburger Sachsenwerk bekommt erneut andere Eigentümer: ALSTOM verkauft seine Aktivitäten Energieübertragung und -verteilung an den französischen Nuklearkonzern AREVA.

2010: Die französische Schneider Electric wird neuer Eigentümer. Die Regensburger Mittelspannungstechnik firmiert als „Schneider Electric Sachsenwerk GmbH“.

Ehemalige Lehrlinge und Auszubildende als Zeitzeugen

Von ihrer Ausbildung nach 1945 schildern Lehrlinge und Auszubildenden aus der Sachsenwerk Mittelspannungszeit. Eine Zeitreise mit Zeitzeugen, die authentisch mit persönlichen Erinnerungen in die Lehr- und Ausbildungszeit jener Jahre führt. Eine Rückblende aber auch, die Zeitgeist und Arbeitsumfeld der jugendlichen Sachsenwerker von damals widerspiegelt. Vieles hat sich verändert, gewisse „Grundregeln“ aber bewährten sich im Sachsenwerk über Jahrzehnte. Das betrifft besonders die Anfangszeit der Lehrzeit und Ausbildung.

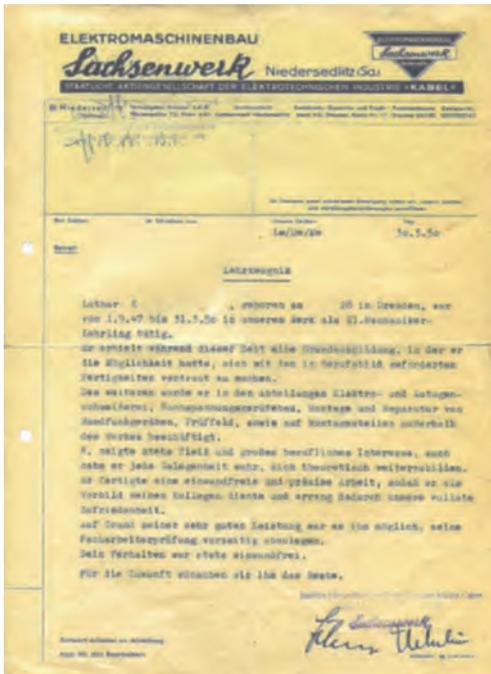
Auszug aus Werkstattheft

Ausbildungs-gang		Wochen	Wochen
Beschäftigung oder Ausbildungsgang, Besondere von		von	bis
Lehrwerkstatt, Ausbildung am Schraubstock		19.47	19.49
Fliegenfang, Betrieb		25.48	25.48
Lehrwerkstatt, Ausbildung am Schraubstock		24.49	24.49
Einzel-Schrauberei		24.49	24.49
Spezialbau		24.49	24.49
Prüfung		24.49	24.49
Rundfunk, Montage		24.49	24.49
Rundfunk, Prüffeld		24.49	24.49
Rundfunk, Wiedeln		24.49	24.49
Lehrwerkstatt, Ausbildung am Schraubstock		24.49	24.49
Aufbauarbeiten, Betriebwerk, Sachsenwerk		24.49	24.49
Lehrwerkstatt, Ausbildung am Schraubstock		24.49	24.49

Zusammenfassung im Lehrlings-Werkstattheft 1947 – 1950

Lothar K. Vom Sachsenwerk-Lehrling zum Vorstandsvorsitzenden

Lothar (heute 83 Jahre alt) erzählt als einer der letzten noch lebenden Zeitzeugen mit einer Lehrzeit in Niedersiedlitz. Sein außergewöhnlicher Werdegang im Sachsenwerk vom Lehrling zum Vorstandsvorsitzenden, ist auch Beleg für die Qualität der Ausbildung und die Aufstiegs-Chancen im Sachsenwerk: Nach der Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft begann er am 1. September 1947 seine Lehre als Elektromechaniker im Sachsenwerk in Niedersiedlitz. In dieser Zeit und bis in 1949 waren die Sachsenwerk Standorte in Niedersiedlitz, Regensburg und München noch ein gemeinsames handelsrechtliches Unternehmen, nämlich die Sachsenwerk Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft mit Sitz in Niedersiedlitz. Er erzählt von den



Lehrzeugnis Sachsenwerke Niedersiedlitz (1950)

Anfangszeiten der DDR und seiner „Grundausbildung“, die er in der dortigen Lehrwerkstatt mit den vielen Werkbänken und den ungezählten Wochen am Schraubstock beim Feilen an U-Eisen verbrachte.

Der Einstieg in die technische Lehrlingsausbildung war schon Lehrlingsgenerationen vor ihm und auch nach ihm in ewiger Erinnerung geblieben. Die Ausbildung war breit gefächert. Eine wichtige Basis für mein späteres Berufsleben bildete die Ausbildung in den Abteilungen Elektro- und Autogenschweißerei und im Hochspannungsgerätebau, erzählt er. Auch die Montage und Reparatur von Rundfunkgeräten, das Prüffeld und Montagestellen außer dem Werk mussten die Lehrlinge durchlaufen

Seine sehr guten Leistungen ermöglichten Lothar K. bereits nach 2 ½ Jahren die Facharbeiterprüfung. Das war am 31. März 1950. Er ahnte zu dieser Zeit nicht, welche wichtige Stellung er später im Sachsenwerk in München und Regensburg einnehmen würde.



Prüfungszeugnis aus 1950

Nach Studium und Promotion zum Dr.-Ingenieur folgten Tätigkeiten im Sachsenwerk München und Regensburg, Er stieg zum Mitglied im Vorstand auf und wurde schließlich Vorsitzender des Vorstandes der Sachsenwerk Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft München. Viele Jahre leitete er erfolgreich die Geschicke des Sachsenwerks und konnte das Lebenswerk seines Onkels Willy Tischler, in Regensburg fortsetzen. Sein Onkel war es auch, der ihn überzeugte, nach der Lehre in Niedersiedlitz zunächst nach München zu übersiedeln.

Willy Tischler wiederum war ein Mann der ersten Stunde beim Sachsenwerkaufbau nach 1945 in München und Regensburg: Zusammen mit einem anderen Sachsenwerker aus Niedersiedlitz trat er am 27. April 1945 eine abenteuerliche Reise mit dem Fahrrad über das damalige Sudetenland nach München an. Sein Neffe kann die Geschichte noch heute erzählen.

Im Rucksack transportierten die Abenteurer zwischen Haferflocken und Wäsche eine Menge Bargeld der Firma, das für den geplanten Neuanfang des Sachsenwerks in Süddeutschland bestimmt war. Lothar K's Onkel war nämlich der Kaufmann und spätere Werkleiter in Regensburg.

1956 begann Manfred Kurz

die Ausbildung zum Maschinenschlosser. Er war als Neuanfänger besonders beeindruckt von der Akzeptanz der Lehrlinge im gesamten Betrieb und vom familiären Umgang untereinander.

Als Schulabgänger war ich besonders froh über den Lehrlingslohn, den wir als Bargeld in der Lohntüte erhielten: Die Auszahlung basierte auf einen monatlichen Lehrlingslohn von DM 60,00 brutto. Zusätzlich gab es einen Fahrgeldzuschuss, und das Mittagessen war für die Lehrlinge kostenlos. Ich musste von meinem Lehrgeld fast zwei Jahre lang sparen, um mir mein Wunschfahrrad, Marke Sundermann zum Preis von etwa DM 300 zu kaufen.

In guter Erinnerung geblieben ist Manfred Kurz die Faschingszeit Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre im Sachsenwerk. Nach den Entbehrungen der Nachkriegszeit war der Nachholbedarf zum Feiern groß. Das tolerierte zum Fasching damals auch die Geschäftsleitung:

Am Faschingsdienstag gab es in den Fabrikhallen „Fasching pur“, mit Musik und Umzügen. Alle waren maskiert, es war ein Riesenspektakel.

Dafür musste aber auch am Samstag ganz normal gearbeitet und von den Lehrlingen auch mal nicht ganz so geliebte Arbeiten erledigt werden:

Wir hatten damals noch eine eigene Schreinerei. Jeden Samstag mussten wir diese fünf Stunden lang reinigen. Im Umfeld von Hobel- und Sägespänen sowie viel Staub empfanden wir dies als nicht ganz angemessen, zumal wir uns in der Arbeit nichts haben zu Schulden kommen lassen. Aber so war die Lehrzeit in diesen Jahren, und letztendlich hat es uns auch nicht geschadet.

Disziplin und Ordnung in allen Belangen prägte damals die Lehrzeit im Sachsenwerk. Kurz möchte diese Zeit aber in keinem Fall missen. Nach der Lehre startete er als Facharbeiter in der Versuchswerkstatt, wechselte nach drei Jahren ins Werkstofflabor und wurde nach wiederum zwei Jahren ins Angestelltenverhältnis übernommen. Ab 1972 war er stellvertretender Abteilungsleiter und blieb in dieser Funktion bis zur Rente.



Auszug aus Lehrvertrag 1962 (Beispiel)



Heut' ist Fasching in der Werkstatt

Der Lohn in der Tüte

LOHN / GEHALT		
Name:	Kallo XXXXX	
vom	1. - 30. 1977 bis	19
Lohn/Gehalt		1336,-
Arbeits-Tage	zu DM 382 DM	52
Arbeits-Stk.	zu DM	12,87
Oberstunden	zu DM	
Lohnfortzahlung Krankh. zu DM		
Vermögenswirksame Leistungen		15,60
Brutto-Betrag		1299,60
Abzüge		
Lohnsteuer	175,30	
Kirchensteuer	24,83	
Beiträge z. Sozialversicherung	288,21	
eigene Vermögensleistung		398,24
Netto-Betrag		901,46
Zuschläge		
Spezialzulage (Vermögensbildung)		
Arbeits-Anteil Krankenkasse		
Ausbez. Betrag		
Der Inhalt ist sofort nachzusöhlen Spätere Beanstandungen können nicht mehr berücksichtigt werden		

Der Lohn / das Gehalt war als Bargeld in der Lohntüte

Bis Anfang der 1970-er Jahre bekamen die Sachsenwerker ihren Lohn / ihr Gehalt in bar direkt im Werk ausgehändigt. Für die Lohnempfänger (also auch für die gewerblichen Lehrlinge) war 1x wöchentlich „Zahltag“. In der sogenannten Lohntüte befanden sich der auszuzahlende Nettolohn in Scheinen und Münzen sowie ein handschriftlich erstellter, schmaler, aber dafür langer Abrechnungstreifen. Er enthielt alle notwendigen Geldbeträge und Angaben, die vom Brutto- zum Nettolohn führten.

Die „Werkstattschreiberin“ kam mit einem Holzkasten voller Lohntüten in die jeweilige Abteilung und übergab persönlich die betreffende Tüte an den Lohnempfänger bzw. Lehrling, der den Empfang quittierte.

Überliefert ist auch, dass einige besonders fröhliche Zeitgenossen am Zahltag von ihren gestrengen Ehefrauen am Werkstor abgeholt wurden, damit der Lohn für den Lebensunterhalt gesichert, und nicht unmittelbar am Feierabend des Zahltages in einer Gastwirtschaft „zweckentfremdet“ wurde.

Am Faschingsdienstag gab es in den Fabrikhallen „Fasching pur“, mit Musik und Umzügen. Alle waren maskiert, es war ein Riesen Spektakel.



Kurt Dörr,

Lehrbeginn 1961 als Werkzeugmacher war zu Beginn seiner Lehre von der Größe der Firma beeindruckt. Als Schulabgänger hatte er vorher noch nie eine Fabrik von innen gesehen.

Im Sommer fand der werkseigene Zusatzunterricht für die Sachsenwerklehrlinge manchmal im Freien, unter den schattigen Kastanienbäumen vor der Lehrwerkstatt statt.

Zum Mittagessen in die Kantine gingen wir Lehrlinge gemeinsam in Reih und Glied.

Ich wurde einmal beim Rauchen erwischt. Dies war für die Lehrlinge während der Anwesenheit im Sachsenwerk strengsten verboten. An der unvermeidlichen Strafmaßnahme, dem Feilen eines Hammers aus einem vollen Stahlklotz haben wir aber auch gelernt. Die Arbeit musste ich leider wegen nicht zeichnungsge rechter Ausführung auch noch einmal wiederholen. Den nicht ganz der Zeichnung entsprechenden Hammer bekam ich vom Lehrmeister geschenkt. Noch heute bin ich der stolze Besitzer dieser Handarbeit voller Erinnerungen

Wir genossen während der gesamten Lehrzeit eine erstklassige Betreuung und hatten zusätzlich viele Möglichkeiten des innerbetrieblichen Lernens. Gut in Erinnerung ist mir auch die gezielte Vorbereitung auf die Prüfungen geblieben. Bei den Facharbeiterprüfungen schnitten die Sachsenwerker immer mit guten Durchschnittsnoten ab.



Kurt Dörr (ganz rechts) als junger Facharbeiter im Werkzeugbau.

Johann Bleicher,

Lehrbeginn 1962 als Metallfacharbeiter, begann seine Lehre in den sogenannten „Pferdeställen“ auf dem Sachsenwerk-Gelände Einhauserstrasse. Der symbolische Begriff „Pferdeställe“ ist auf die ursprüngliche Verwendung des lang gestreckten Gebäudes zurückzuführen. Bis zum und auch während des Ersten Weltkriegs befanden sich darin die Pferdeställe der hier stationierten Kavallerie-Einheit.

Die Lehrwerkstatt war im Erdgeschoss dieses Gebäudeteiles und an der Sonnenseite von schattigen Kastanienbäumen umgeben. Die „Meisterbude“ befand sich etwas erhöht. Von da aus konnte die gesamte Lehrwerkstatt sehr gut überblickt werden

Ich erinnere mich noch sehr gut an ein festes Ritual des damaligen Lehrmeister für alle etwa 50 Lehrlinge: Der Lehrmeister stand morgens vor Arbeitsbeginn auf der zweiten Stufe dieser Meisterbude. Jeder Lehrling wurde auf dieser Stufe durch den Meister per Händeschütteln begrüßt. Bei dieser Gelegenheit wurden der Haarschnitt und die Sauberkeit der Hände optisch überprüft. Wegen der Arbeitssicherheit musste der betreffende Lehrling bei zu langen Haaren entweder ein Haargummi oder aber auch ein Haarnetz tragen. Der Kategorie „Gesundheit und Sauberkeit am Arbeitsplatz“ ist die Überprüfung der Hände zuzuordnen. Es sollte aber auch jeder Sachsenwerk-Lehrling in der Öffentlichkeit, in der Berufsschule bzw. auf dem Weg zur Arbeit sowie in der Freizeit einen sauberen und geordneten Eindruck hinterlassen. Das wurde von den Lehrlingen als Selbstverständlichkeit empfunden. Mein Weg von und zur Arbeit war recht beschwerlich und zeitauf-



Johann Bleicher (3. von rechts) spielt Theater auf der Weihnachtsfeier



Die „Pferdeställe“ mit schattigen Kastanien (im Bild vorne) – Ende der 1960er Jahre



Lehrlingschor auf Weihnachtsfeier 1962 (links im Strickpulli J. Bleicher)

wändig. Von meinem Wohnort in Bernhardwald ging es zunächst mit dem „Bayerwaldbocker!“ zum Regensburger Hauptbahnhof. Da bereits die Zugfahrt die Hälfte meines Lehrlingslohns verschlang, konnte ich mir (zusammen mit anderen „Leidensgenossen“) die Busfahrt zum Werk nicht leisten. Also war jeweils nach der Bahnfahrt ein halbstündiger strammer Fußmarsch vom Regensburger Hauptbahnhof zum Sachsenwerk fällig. Zum Feierabend war dann die gleiche Prozedur in umgekehrter Reihenfolge fällig. Insgesamt 2x1½ Stunden nahm die Hin- und Rück“reise“ zur Arbeit in Anspruch.

Etwas komfortabler wurde die Zeit, nachdem ich mir vom eisern gesparten Lehrgeld ein gebrauchtes Moped kaufen konnte. Man kann auch sagen, es war wörtlich „vom Munde abgespart“. Mit einer Fahrgemeinschaft zu zweit auf dem Moped ging es dann, zusammen mit meinem Cousin bei Wind und Wetter zum Sachsenwerk und zurück.

Zur Brotzeit habe ich mir dann immer 2 Brötchen und 50 Gramm Streichwurst gekauft, denn dies war das billigste. Viel leisten konnte ich mir in der Lehrzeit nicht.

35 Jahre später gab es zur Brotzeit noch einmal lange Zeit Streichwurst und anderes vom Schwein. Zum 50. Geburtstag schenkten ihm seine Arbeitskollegen eine ganze „Sau“-lebendig.

Das lustigste in meiner Lehrzeit war der Umzug um die Fabrikhallen am Faschingsdienstag. Eine der Reinemachefrauen aus dem Sachsenwerk wurde zur Faschingsprinzessin gekürt, und los ging es auf dem umfunktionierten größten Transporthandwagen aus der Fertigung. Voran eine kleine Musik und alle hatten sich irgendwie als „Maschkerer“ verkleidet.

Gefürchtet bei den Lehrlingen war der so genannte Stubenrundgang des Werksleiters am Freitagnachmittag in der Lehrwerkstatt. Schon damals wurde auf strenge Trennung der Metallabfälle von den anderen Abfällen geachtet, denn Metallschrott war bares Geld. Der Werksleiter schaute bis in die Mülltonnen nach, ob sich da nicht unerlaubter Weise Metallspäne oder sonstiger Metallabfall befand.

Johann Bleicher war nach seiner Lehre bis 1983 in der Versuchswerkstatt tätig. Das Erstellen von Typprüfprotokollen für unsere Schaltgeräte und Schaltanlagen wurde zur neuen Herausforderung für ihn und ist bis heute seine Aufgabe.

Vom Versuchsfeldleiter wurde an mich herangetragen, ob ich diese Aufgabe wahrnehmen will. Als ausgebildeter Metalller war das eine sehr große persönliche Herausforderung, denn in der neuen Aufgabe ging es um Elektrotechnik und Physik der elektrischen Energietechnik im Detail. Nach Dienstschluss führte mich unser Herr Peter Beer als junger Ingenieur in die Grundlagen der Elektrotechnik ein, und anschließend durfte ich die physikalischen Zusammenhänge für unsere Schaltgeräte und -schaltanlagen verinnerlichen. Er war kein einfacher Weg, aber als ich die ersten selbst erstellten Prüfprotokolle meinem damaligen Vorgesetzten, Herrn Siekiera zu Kontrolle vorlegte, war ich schon mächtig stolz. Spaß macht mir diese Tätigkeit auch heute noch.

Josef Riedlbauer

Vom Lehrling zum Produktionsleiter, dann zum Werksleiter und schließlich zum Industrial Director, das ist der außergewöhnliche Werdegang des Josef Riedlbauer. Seine Lehre begann er 1966 als Maschinenschlosser im Sachsenwerk.

Einige Maschinenschlosser-Grundkenntnisse brachte ich bereits aus der relativ großen und gut eingerichteten "Heimwerker-Werkstatt" meines Vaters mit. Ich suchte eine passende Lehrstelle mit der mittelfristigen Zielsetzung eines zukünftigen Ingenieurstudiums. Aus der Vielzahl der Bewerbungen wurden wir unter anderem über das Ergebnis einer Aufnahmeprüfung im Sachsenwerk ausgesucht und erhielten einen Lehrvertrag.

In der Anfangszeit war für mich der zeitaufwändige Weg zur Arbeit und zurück gewöhnungsbedürftig, jeweils eine gute Stunde Busfahrt mit umsteigen. Sehr beeindruckt hat mich die große Fabrik, in der ab 06:30 Uhr sehr viele Leute zielstrebig einströmten. Lautstarke Sirenen und in den Werkshallen zusätzliche hupen signalisierten den Beginn und das Ende der Arbeitszeit und Pausen, denn alle Sachsenwerker hatten gemeinsame feste Arbeitszeiten, nur wir Lehrlinge unter 18 Jahren hatten ein kürzere Arbeitszeit.

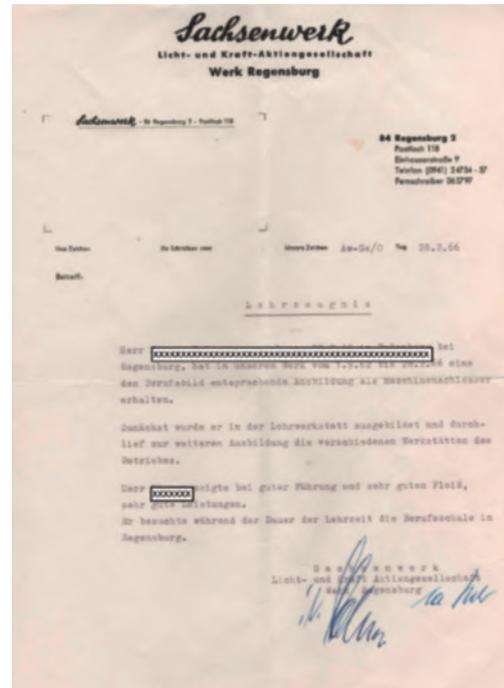
Josef Riedlbauer erhielt, wie alle gewerblichen Sachsenwerk Lehrlinge eine intensive technische / handwerkliche Grundausbildung in der Lehrwerkstatt, begleitet vom betriebsinternen Zusatzunterricht und den Zwischenprüfungen. Ab dem zweiten Lehrjahr lernte er den Betrieb, die Maschinen, Abläufe, Mitarbeiter und Produkte in den verschiedenen Werksabteilungen kennen. Mit einer auf drei Jahre verkürzten Lehrzeit erfolgte im dritten Lehrjahr eine intensive Vorbereitungsphase auf die Facharbeiterprüfung.

Die tägliche Reinigung des Arbeitsplatzes und der Werkstatt gehörte zu den Aufgaben der technischen Lehrlinge. Dies war nicht für jeden die "ideale" Aufgabenstellung – ist aber sehr schnell zur Selbstverständlichkeit für die Lehrlinge geworden. Die im Bereich der Lehrwerkstatt vorhandenen Toiletten wurde ausschließlich durch die Lehrlinge benutzt und mussten auch durch die Lehrlinge gereinigt und geputzt werden. Das hat uns natürlich nicht gefallen – aber wir haben es verkraftet.

Sonderaufgaben wie Regale bauen, Paletten streichen, Nacharbeiten von Kaufteilen, Erledigen von Einzelaufträgen und Sonderanfertigungen für die Produktion standen zwar nicht direkt auf dem Ausbildungsplan, waren aber willkommene Abwechslungen und im Nachhinein mit die beste Ausbildung, bei der wir ebenfalls viel Praktisches gelernt haben.

Die Fertigungsaufträge waren eigentlich für die Realisierung in der Produktion vorgesehen, aber bei Kapazitätsengpässen half die Lehrwerkstatt aus. Für die Arbeitsgänge in der Produktion waren Vorgabezeiten für die Anfertigung eingeplant. Obwohl diese Vorgabezeiten für Lehrlinge nicht relevant waren und seitens des Unternehmens für uns auch nicht angewendet wurden, hat uns Lehrlinge dann der Ehrgeiz gepackt, die Teile möglichst in den Planzeiten anzufertigen. So lernten wir schon recht früh auch unter einem gewissen Zeitdruck zu arbeiten.

Ich habe Feilen, Bohren, Fräsen, Drehen, Schweißen, Messen / Prüfen, Montieren von Vakuum-Leistungsschaltern und luftisolier-



Sachsenwerk-Lehrzeugnis 1966 (Beispiel)



Josef Riedlbauer hält als Werkleiter in 2003 die Jubiläumsansprache 100-Jahre Sachsenwerk



Lehrlings-Weihnachtsfeier 1965

ten Schaltanlagen und vieles mehr im Sachsenwerk gelernt - und kann es auch heute noch.
Die Oberflächenrauigkeit an Teilen mit der "Nagelprobe" prüfen, die Effektivität beim Drehen an der Form und Farbe der Drehspäne erkennen, die richtige Stromeinstellung beim Elektroschweißen „raushören“, die Vibration an Maschinen anhand des "aufgestellten Geldstückes" checken, all diese Praxisnähe kann man sich nicht im Studium aneignen: Dies war aber für mich die Voraussetzung, wenn man als Planer oder Chef in der Praxis anerkannt werden will.

Nach Beendigung der Lehrzeit erhielt Josef Riedlbauer ein Stipendium vom Sachsenwerk für das Ingenieurstudium. In den Semesterferien arbeitete er als Facharbeiter im Sachsenwerk.

Das war für mich gewissermaßen die Fortführung und eine ergänzende "Lehrzeit" sowie gleichzeitig die Vorbereitung für die Übernahme einer Ingenieurstelle im Sachsenwerk.

Als junger Ingenieur war Riedlbauer zunächst in der Fertigungsplanung tätig und stieg dort zum Abteilungsleiter auf. Seine Karriere führte ihn weiter über den Leiter der Produktion hin zum Werksleiter der Sachsenwerk Mittelspannungs-Standorte in Regensburg und Dresden.

Besonders bei der täglichen Arbeit, im Betrieb mit den Kollegen und Meistern war es notwendig und sehr hilfreich für alle, "auf gleicher Augenhöhe" unter Spezialisten und Praktikern zu diskutieren. Ich persönlich wäre in meiner täglichen Arbeiten nicht mit mir zufrieden gewesen, wenn ich nur gewusst hätte, zu wissen, wo was steht und nachzulesen ist.

Als Industrial Director errang Josef Riedlbauer dank sein exzellentes Wissen auf dem internationalen Konzernparkett sehr schnell Anerkennung.

Besonders in den letzten fünf Jahren in meiner Funktion als Industrial Director waren die Kollegen in China, Indien, Türkei, Frankreich, usw. überrascht, dass ich in allen Fertigungsfragen doch "sehr praxisnah und recht gut mithalten" konnte.

Das persönliche Fazit von Josef Riedlbauer zu seinen „Lehrzeiten“ im Sachsenwerk:

Die Lehrzeit im Sachsenwerk, mit einer insgesamt hervorragenden Ausbildung war eine sehr gute Grundlage für meinen beruflichen Werdegang. Die Sachsenwerk-Lehrlinge zählten immer zu den Besten im Bereich der Industrie- und Handelskammer Regensburg – und das gilt auch heute noch. Meinen Dank gilt den Ausbildern und allen Sachsenwerkern, die aktiv an der guten Ausbildung mitwirken und die Lehrlinge tatkräftig unterstützen.

Während meiner Lehrzeit war mir immer bewusst, dass ich lernen musste, wenn ich beruflich voran kommen wollte. Und ich wollte deshalb immer gerne dazulernen. Die notwendige Einhaltung des Lehrplans ist die eine Seite der Ausbildung; die Nutzung der Erfahrung der älteren Kollegen ist die sehr wichtige Ergänzung hierzu.

Meine Gratulation an das derzeitige Ausbildungsteam zur erfolgreichen „100 Jahre Lehrlinge im Sachsenwerk“.

Rudolf Zimmerer

begann 1968 seine Sachsenwerklehre. Als angehender Technischer Zeichner durchlief auch er die Metall-Grundausbildung in der Lehrwerkstatt. Zimmerer erinnert sich noch sehr gut an seine allerersten Tage in der Lehrwerkstatt:

Als ich 1968 meine Lehre begann, war ich von der körperlichen Größe der Kleinste meines Lehrjahres. An meinem Schraubstock wurden beide im normalen Fall notwendigen Unterlegklötze entfernt und als Standunterlage bekam ich zusätzlich einen Holzrost, der mich gegenüber dem Schraubstock um etwa 5 cm größer machte.

Natürlich war meine Körpergröße nicht immer nur ein Nachteil. Der damalige Lehrwerkstattmeister Jahn sagte über mich: „Sehen tut man in nicht, aber hören tut man ihn überall!“

Oder unsere Kantinenköchin, die resolute aber sehr fürsorgliche Frau Ebenhöch beim Mittagessen: „Ja den ziehen wir schon hoch mit unserer Dampfkost.“ Dies ist ihr erfolgreich gelungen, denn ich bin im Sachsenwerk in meiner Lehr- und Jugendzeit auch von der Körpergröße her groß geworden.

Unser Lehrlingsmeister und auch der Lehrlingschef in der Lehrwerkstatt waren zwar streng, aber auch gerecht und menschlich: Harte Schale und weiches Herz. Als Technischer Zeichner kam ich dann im 2. Lehrjahr zur Ausbildung in die Konstruktionsabteilung,

Von seinem ersten gesparten Lehrlingslohn kaufte sich Zimmerer ein tragbares Transistor-Radiogerät im Kaufhaus Merkur am Regensburger Neupfarrplatz (heute Kaufhof). Das war ein „redliches verdientes Geld“, denn auch zu der Zeit musste der Lehrling zum Technischen Zeichner weniger beliebte Arbeiten ausführen. Tausende von großformatigen Papierlichtpausen hat er in der Lichtpauserei per Hand auf das normgerechte DIN A4-Format gefaltet. Das tägliche Einsortieren der neuen und Austausch von geänderten Zeichnungen in das Ablagesystem der Konstruktion gehörte da schon zu den angenehmeren Tätigkeiten eines Lehrlings.

Ich bin nicht nur von der Körpergröße im Sachsenwerk groß geworden. Vom Technischen Zeichner mit Reißbrett und Tusche, über das Erstellen der Konstruktionszeichnungen über neue EDV Systeme –zunächst in zweidimensionaler Ausführung und in jüngerer Zeit mit dreidimensionalen Perspektiven habe ich alle Entwicklungen am Konstruktionsarbeitsplatz persönlich miterlebt. Das war ein rasanter Systemwechsel in der Konstruktion, in einer relativ kurzen Zeit.

Ich arbeite bereits während meiner Lehrzeit schon immer sehr aktiv an den vielen Neu- und Weiterentwicklungen, beginnend von einem 110 kV-Leistungsschalter (auch die haben wir früher in Regensburg entwickelt und gebaut) bis zur aktuellen Neuentwicklung GMA effizient. Mein besonderer Stolz sind die von mir konstruierten unzähligen Teile und Baugruppen, die nach vielen Jahren auch heute noch im Sachsenwerk ge- und verbaut werden, wie zum Beispiel etwa 500 000 produzierte mechanische Drucktaster für das Ein- und Ausschalten von Leistungsschaltern.



Rudolf Zimmerer (vorne mittig) auf Weihnachtsfeier 1969.- rechts sein Lehrlingskollege Heribert Parzefall



Essenausgabe der Kantine in 1960er-Jahre

Hans Winkler

war der letzte noch aktive Berufstätige aus der Ära der deutschen Sachsenwerk-Büros. Nach 40 Jahren Betriebszugehörigkeit zunächst zum Sachsenwerk und dann zur AEG verabschiedete er sich am 1. Februar 2011 in die passive Altersteilzeit.

Bis 1987 wurden in Deutschland die Sachsenwerk Produkte sowohl über den Vertriebskanal der eigenen Sachsenwerk-Büros als auch über die AEG Niederlassungen verkauft. Die Sachsenwerk-Büros hatten eigene Monteure und Werkstätten. Hans Winkler ist einer der ehemaligen Lehrlinge des früheren Sachsenwerk-Büros in Nürnberg. Er begann seine Lehre 1969 als Starkstromelektriker.

Gelegentlich hatte ich Probleme mit dem Besuch des Berufsschulunterrichts. Da wir in Nürnberg eine kleineres Sachsenwerk-Büro waren, wurde ich nicht nur in der Werkstatt, sondern auch häufig auf Außenmontage in ganz Nordbayern eingesetzt. Ich musste mir vielfältige Entschuldigungsvarianten für das Versäumen der Berufsschule einfallen lassen, denn mein „Lehrherr“ verlangte eigentlich von mir, dass ich die lange Reise vom Montageeinsatzort zum eintägigen Berufsschulunterricht auf mich nehme.

Für die Lehrlinge war zumindest bis zum 18. Lehrjahr das Rauchen während der Arbeitszeit untersagt. Wir haben als Lehrlinge aus diesem Grunde in der Werkstatt sehr gerne 20kV-Transformator-kabel konfektionierte. Zum Vergießen des erforderlichen Gießharzes war das Rauchen erforderlich, da durch den Qualm die Blasenbildung des Harzes verhindert wird. Somit durften wir als Lehrlinge ausnahmsweise während der Arbeitszeit rauchen. Natürlich habe ich mich um diese Arbeit immer freiwillig vorgedrängt.

Besonders beliebt war auch die Mitarbeit an Akkordaufträgen. Hier mussten lange Kabelstrecken verlegt oder größere Niederspannungsverteilungen angefertigt werden gefertigt. Als Lehrling habe ich mir bei diesen Aufträgen meistens das Taschengeld aufgebessert. Die Monteure animierten mich zur freiwilligen Mitarbeit, und belohnten mich dann mit dem Taschengeld. Diese Arbeiten habe ich sehr gerne verrichtet, zumal man hier auch noch fachlich vieles dazulernen konnte.



Sachsenwerk Vertriebsbüros – teilweise mit eigenen Werkstätten

Das Lehrlingslohn betrug im

1. Lehrjahr: DM 150,00 (ca. € 76,40)
2. Lehrjahr: DM 171,00 (ca. € 87,24)
3. Lehrjahr: DM 198,00 (ca. € 101,00)
4. Lehrjahr: DM 225,00. (ca. € 114,80).

Als Facharbeiter verdiente ich dann anfänglich DM 6,10 pro Stunde - entsprechend € 3,11 (brutto).

Der vierbeinige Sachsenwerk-Kollege

Bis Mitte der 1970er-Jahre unterstützten anfangs zwei, später nur noch ein „scharfer“ Wachhund nächtens den Pförtner bei seinem Dienst. Als integrierte Belegschafts-Mitglieder hatten die werkseigenen Hunde auf dem hinteren Gelände einen Zwinger und selbstverständlich von der Buchhaltung auch eine eigene Sachsenwerk-Inventarnummer. Das notwendige Hundefutter wurde auf die Kostenstelle der Pförtnerlei verbucht. Wenn der Pförtner nachts oder am Wochenende seine Kontrollgänge durch die Fabrikhallen und Büros machte, übernahm der frei laufende Sachsenwerkhund den Wachdienst auf dem Fabrihof. Die wenigen Führungskräfte, die oft erst spät ihr Sachsenwerkbüro verließen, kannte der Hund und ließ sie unbehelligt. Aber wehe, es betraten zur späten Stunde Besucher oder unbekannte Personen alleine den Fabrihof, während der Pförtner auf Kontrollgang war.

Werks- oder Abteilungsleiter mussten in solchen Fällen späte Besucher über den Hof zum Werkstor geleiten. Machte sich jemand ohne diese Begleitung auf den Weg, war beim Werkshund unausweichlich Endstation. Und das konnte dauern, bis der Pförtner von seinem Kontrollgang zurückkam. Wer sich dem vierbeinigen Aufpasser widersetzte, konnte sich auf das alte Sprichwort von den bellenden Hunden, die angeblich nicht beißen, lieber nicht verlassen.





Karl Hofmann auf Weihnachtsfeier 1972



Ausbildungsstation im 3./4. Lehrjahr: Der Werkzeugbau in 1970er Jahren



Weihnachtsfeier 1971 - Heinz Schneeberger (im Bild rechts) musiziert mit Lehrlingskollegen

1971 begannen relativ viele Auszubildende im Sachsenwerk. 2011 feierte zum Beispiel 22 von ihnen ihr vierzigjähriges Betriebsjubiläum.

Vom „Lehrbuam“ zum Betriebsrat, so lautet die Kurzfassung des beruflichen Werdegangs von

Karl Hofmann

der 1970 seine Lehre zum Maschinenschlosser begann.

Der große Maschinenpark in der Lehrwerkstatt hat mich gleich sehr beeindruckt. Fräsmaschinen, Drehmaschinen, Bohrmaschinen, Hobelbank - ich wollte gleich an jeder Maschine arbeiten.

Karl Hofmann erinnert sich an die chronisch knappe Kasse während seiner Lehrzeit:

1. „Am Ende des Geldes war meistens noch etwas vom Monat übrig“,

so dass wir aus finanziellen Gründen gezwungen waren die Strecke Hauptbahnhof – Sachsenwerk und zurück zu Fuß zu gehen. Für Viele war der Stadtbus aus Kostengründen nicht attraktiv. Die einfache Strecke waren immerhin fast 5 Kilometer. Je näher nun das Monatsende kam, umso größer wurde der Kreis der Fußgänger. Da hieß es sich beeilen um in der Früh pünktlich in der Arbeit zu sein und abends noch seinen Zug oder Bus zu erreichen.

Endlich war wieder Zahltag und die Lohntüten wurden von Frau Kaiser verteilt: Sie hat uns immer angesehen, dass wir auf das Geld warteten und so kam sie immer zuerst zu uns: „Damit wir keine Angst haben brauchen, sie sei Krank und das Geld käme einen Tag später.

Nach Feierabend am Zahltag war die Sachsenwerk Bushaltestelle meist gut besucht. Endstation Pürkelgut Linie 2: „Reiche Leute“ haben es nicht nötig zu Fuß zum Bahnhof zu gehen. Wir sind in den Bus eingestiegen und als der Fünfte oder Sechste mit einem 20 Markschein bezahlte, fragte der Busfahrer was denn los sei. „Buam, wollt’s mi ärgern oder was is passiert?“ Als schon wieder ein Sachsenwerklehrling mit einem 20 Markschein kam, wusste er: „Aha, s’Geld hot’s wieder gehm. Darum seits heit wieder meh- ra!“

2: „Achtung Spannung!“

Zwei der technischen Lehrlinge, mich inbegriffen, erhielten den Auftrag, einen kleinen Lagerraum für Buntmetalle durch geeignete Einrichtungen abzusichern, etwa durch Einzäunen des Lagerraumes, das Tor zusammenschweißen, die Türzargen anfertigen oder einmauern usw.)

Nur ein berechtigter Lagerarbeiter hatte einen Zugang zu diesem Raum, um Buntmetalle auszufassen bzw. einzulagern. Er war ein älterer Herr mit dem unausweichlichen Drang immer alles besser zu wissen und uns anzutreiben: Wir Lehrlinge konnten ihm nichts recht machen, weshalb wir ihn auch nicht besonders mochten. Die Situation „wurmt“ uns natürlich und animierte uns zu einer kleinen Erfindung, die zwar nicht den Raum sicherte, jedoch diesem Herrn für seine Besserwisserei eine Lektion zu erteilen.

Wir legten eine Draht-Attrappe vom Klappdeckel einer Steckdose, unter dem wir den Draht einwickelten, bis zum neu angebrach-

ten Tor. Natürlich hatten wir die Attrappe nicht unter Spannung gesetzt. Wir legten uns auf Lauer. In dem Moment als der Lagerarbeiter das Tor aufmachen wollte, sprang mein Kollege hinter einem Regal hervor und schrie: „Stopp! Stopp! Nicht das Tor berühren, das steht unter Strom!“ Er zeigte ihm die Verbindung vom Tor zur Steckdose. Sichtlich geschockt, noch einmal mit dem Leben davon gekommen zu sein, bemerkte er: „Buben ihr seid doch absolut närrisch, wenn ihr das jetzt nicht zufällig gesehen hättet, könnte ich tot sein“. Er konnte sich lange Zeit nicht mehr beruhigen, und sagte uns immer wieder, dass wir närrisch sind und dass er Glück gehabt habe, weil wir ihn gewarnt haben. Wir haben ihn dann beruhigt und ihm erklärt, es ist ja noch mal alles gut gegangen und das sei ja nur zur Probe gewesen. Beruhigen konnte ihn das jedoch auch nicht wirklich.

Leider ging die Zeit der Dankbarkeit für die Lebensrettung schnell vorbei. Schon bald nach seiner ersten Schockstarre fand er dann doch den Weg zu unserem Ausbildungsmeister, der uns natürlich zur Rede stellte. Nach anfänglichem Leugnen und Beschwören von allen Unfallstheorien standen wir vor der Wahl, die Wahrheit zu erzählen, oder wieder mal Wellen zu sägen. Also haben wir ihm die Geschichte fast so erzählt wie es sich zugetragen hat. Am Ende hielt sich auch unser Ausbildungsmeister vor Lachen den Bauch. Soweit ich mich erinnere, wurden wir nicht bestraft.

3. „Das geht doch aber einfacher!“

Wir Lehrlinge hatten wieder einmal eine große Menge Gitterboxbehälter anzufertigen. Für den letzten Anstrich wurden die Behälter im Gang der Lehrwerkstatt in einer Reihe aufgestellt. Das halbe Lehrjahr bekam Farbe und Pinsel. Wir stellten jeweils zwei Behälter aufeinander, zogen einen Hocker heran und begannen gemütlich zu streichen – und was Jugendliche im Übermut sonst noch mit Farbe und Pinsel so machen, wenn keiner hinsieht.

Unseren Ausbildungsleiter ging dies irgendwann zu weit. Die Arbeit war ihm zu langsam. Deswegen mussten wir den Hocker entfernen und alle Behälter auf den Fußboden stellen. Kurz darauf kam der Werkleiter in die Lehrwerkstatt, um sich nach dem Fortschritt der Aktion zu erkundigen. Er beobachtete unser Arbeiten und instruierte uns sofort, wie wir es besser machen könnten: Er ließ uns jeweils zwei Behälter aufeinander stapeln. Außerdem könne man sich bei solch einer Arbeit auch hinsetzen. Überall wo zu streichen war, wurden die Plätze wieder mit Hocker und aufeinander gestapelten Gitterboxen aufgebaut, alles wie zuvor. Als der Werkleiter wieder ging, war vom Ausbildungsmeister nur noch ein kurzes brummeln zu hören: „Aber keine Faxen mehr, sonst heißt es Wellensägen.“ Wellensägen war die gängige „Strafaktion“ für alle Verfehlungen in der Lehrwerkstatt. Der betroffene

Lehrling musste dann von einer Stahlwelle mit 30 mm Durchmesser zehn Scheiben mit der Handsäge absägen. Die Strafe wurde beispielsweise verhängt, bei vergessenen Berichtsheften oder wenn das notwendige Handwerkszeug für die Zeichnungserstellung im betriebsinternen Unterricht nicht da war.

Der monatliche Lehrlingslohn betrug im ersten Lehrjahr DM 126,00 (entspricht ca. € 64,30). Die erste große Anschaffung von diesem Geld war für Karl Hofmann eine Levis-Jeans, zu einem damals sündhaften hohen Preis von DM 28,00. Sein erster Stundenlohn als Facharbeiter betrug DM 6,38 (also umgerechnet etwa € 3,26).

Aber wenn Hofmann zurück denkt, sagt er: Es war und ist immer schön in einer großen Sachsenwerkfamilie. Als „Lehrbua“ wurden wir oft etwas bevorzugt behandelt. Das Mittagessen für die Lehrlinge war zum Beispiel kostenlos. Das Personal für die Essenausgabe bot uns auch immer an: „Wenn ‘z no Hunger habt ‘s, dann kummt ‘s halt noch ma!“. Eine Schöne Zeit!



1. Lehrjahr 1970, vorne von links nach: Gerd Ziehaus, Karl Hofmann, Rudolf Eckert, Padberg; hinten von rechts nach links: unbekannt, Dieter Dittel (ganz hinten), Peter Schmid, Klaus Schiranski, Dieter Joachimsthaller (ganz hinten), Franz Plattner.



Lehrlingsausflug 1973 zur Kugellagerfabrik SKF-Schweinfurt

Anton Blabl,

1971 Lehrbeginn als Maschinenschlosser, erinnert sich noch gut an die Blasen an den Händen. Zu Beginn des 1. Lehrjahres war das vor lauter schrumpfen, feilen und sägen am Übungsobjekt vollkommen normal. Beim Anfertigen von Gitterboxen, über die Karl Hofmann bereits berichtet, fällt auch ihm eine nette Geschichte ein:

Der Durchgang in der Lehrwerkstatt war nicht sehr breit und jeder, der an den zu streichenden Gitterboxen vorbeiging, musste sich an der selben Stelle der Werkbank abstützen. Da kam mir der genialer Einfall, diese Stelle mit Farbe in Resedagrün anzustreichen. Im nach hinein entpuppte sich das leider als keine so gute Idee. Denn der Erste, der vorbeiging und diese Stelle berührte, war unser Ausbildungsmeister. Ein kurzer Blick in die Runde und ich war als Übeltäter identifiziert. Im Falle solcher Lehrlingsstreiche gab es fast immer die gleiche Bestrafungsprozedur: Zunächst ein paar Kopfnüsse, im konkreten Fall aber gab es leichtes Schulterklopfen obendrauf. So mancher Ausbildungsleiter brachte viel Verständnis mit für uns junge Kerle. Ich finde, dass meine Lehrzeit im Sachsenwerk eine sehr schöne Zeit war. Ich erinnere mich immer noch gerne daran zurück. Freundschaften aus der Lehrzeit bestehen bis heute.

Auch nach seiner Meisterprüfung (nebenberuflich) hielt Anton Blabl dem Unternehmen die Treue, bis heute, nur der Bundeswehrdienst forderte eine Unterbrechung. Seine Erfahrungen aus der Schaltfelderendmontage, Fertigungssteuerung, als Sachbearbeiter für die Auftragsbearbeitung und -abwicklung im Vertrieb kann er heute in der Auftragsbearbeitung des Servicebereiches sehr gut nutzen.



Alfons Fichtl (vorne 3. von rechts) auf Lehrlingsausflug zu SKF-Schweinfurt

Alfons Fichtl,

ebenfalls ein 1971er- Lehrling der Fachrichtung Maschinenschlosser, erinnert an den Umzug von der alten Lehrwerkstatt „im Pferdestall unter den Kastanien“ in die neue Lehrwerkstatt im „Frigon-Bau“.

Nach den Zeiten in der alten Lehrwerkstatt (mit nicht ganz so lichten Räumen) haben wir uns natürlich riesig über unsere neue und großzügig ausgelegte Lehrwerkstatt gefreut. Direkt angeschlossen war ein eigener Unterrichtsraum, den wir auch als Pausenraum nutzen durften. Für uns selbstverständlich waren vor dem Bezug unseres neuen Ausbildungsbereiches die Grundreinigung und das Ausweißeln durch die Lehrlinge.

Einer der Höhepunkte unsere Lehrzeit waren die drei Tage Lehrlingsausflug 1973. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ die Besichtigung der Kugellagerfabrik SKF in Schweinfurt. Die zu jener Zeit größten Kugellager hatten den gewaltigen Durchmesser von bis zu 1 Meter.

Edward Huber,

begann 1971 die Lehre als Maschinenschlosser. Bei einer der üblichen Kontrollen der Werkzeugschränke stellte der Ausbildungsmeister fest, dass bei einem Lehrlings-Kollegen ein Hammer fehlte.

Nachdem der Lehrling keine passende Auskunft über den Verbleib des Hammers machen konnte, bekam er dafür erst mal die übliche

Abreibung. Als „Fleißaufgabe“ musste er eine Zeichnung für einen neuen Hammerkopf erstellen. Dies war verbunden mit der Vorgabe diesen Hammer auch selber manuell und ohne Maschineneinsatz anzufertigen. Als Ausgangsmaterial diente eine runde Welle mit Durchmesser 40 mm!

Die schönste Freude ist bekanntlich ja die Schadensfreude. Diese währte aber nicht lange. Nachdem unser Ausbildungsleiter bemerkt hatte, wie wir unseren Kollegen auslachten, „durfte“ jeder einen solchen Hammer anfertigen. Das Gemeine daran war, dass wir den rohen Hammer solange polieren mussten bis er „glänzt wie ein Affenarsch“, wie unser Meister zu sagen pflegte. Danach wurde er mit der Flamme gehärtet und war schwarz wie die Nacht. Dann ging das Polieren von vorne los. Diesen Hammer besitze ich als ewige Erinnerung an meine Sachsenwerklehre noch heute. Aber die Zeit, die wir in den verschiedenen Abteilungen zur Ausbildung verbrachten, war sehr interessant.



In der neuen Lehrwerkstatt (Frigon-Bau) Einhauserstrasse ab 1974

Wie alle neuen Lehrlinge musste sich

Albert Kramel

in den allerersten Wochen seiner Lehrzeit (Maschinenschlosserlehre ab 1972) an das ungewohnte lange Stehen an Schraubstock und Werkbank gewöhnen. Und: *Wenn mir heute noch der Geruch von bearbeitetem Hartpapierteilen in die Nase steigt, denke ich sofort an meine Lehrzeit und die Lehrwerkstatt.*

In den „Pferdeställen“ befand sich in Nähe zur Lehrwerkstatt die Abteilung für das Drehen, Sägen, Bohren und Fräsen von Hartpapier, das als Zulieferung für die Schaltgeräte- und Schaltanlagenfertigung diente.

Mit dem Umzug in die neue Lehrwerkstatt in ein neues Gebäude war dieser Geruch zwar in weite Ferne gerückt, aber im Gedächtnis von Albert Kramel nachhaltig abgespeichert.

Die Brotzeit für die ganze Lehrwerkstatt aus der Kantine zu besorgen, war damals eine willkommene Abwechslung von der anstrengenden „Feilerei“. Die Kantine lag am anderen Ende des Werkes, dadurch kamen wir, ein Kollege aus dem 1. Lehrjahr und ich, zu einem gemütlichen Morgenspaziergang. Wenn es gut lief, reichte das Trinkgeld der Kollegen für die Finanzierung der eigenen Brotzeit.

In seiner nun fast 40-jährigen Betriebszugehörigkeit war Albert Kramel als Facharbeiter in der 1976 neu gegründete Sonderwerkstatt (Schwerpunkt Anfertigung von Versuchsobjekten und Musterbauten) tätig, anschließend zwei Jahre als Meister in der Schweißerei, dann 20 Jahre lang im kundennahen Konstruktionsbereich des Vertriebes und schließlich ab 2008 in der Abteilung Product Maintenance.

Das Positive während meiner Lehrzeit hat überwogen, sagt Kramel rückwirkend. Brotzeit holen und Waschraum putzen gehörten zu den Aufgaben des ersten Lehrjahres, und wurden nicht von jedem Lehrling als angenehm empfunden. Ich fand damals wie auch heute, dass im Falle von zumutbaren und der jeweiligen Zeitepoche angemessenen „Zusatz Tätigkeiten“ keinem Lehrling oder Auszubildenden „ein Zacken aus der Krone fällt“, insbesondere dann, wenn auch im Privatleben später gut brauchbar.



Das 1. Lehrjahr 1970/1971 trifft sich später regelmäßig



Eleonore Dechant

Eleonore Dechant

begann 1974 ihre Lehre als Industrie“kaufmann“. Gemäß dem Lehrvertrag gab es auch für die weiblichen Lehrlinge nur den Begriff des Kaufmannes. Am ersten Tag der Ausbildung gab es eine einheitliche Betreuung für alle Lehrlinge zusammen.

Wir waren als kaufmännische Lehrlinge an diesem ersten Tag praktisch ein Anhängsel an den technischen Auszubildenden und mussten selbstverständlich auch alles machen, was man halt so als technischer Lehrling damals am ersten Lehrtag macht. Alle neuen Lehrlinge mussten zum Beispiel Draht abzwicken und nach einer Vorlage biegen, usw. – natürlich auch ich. Zu guter Letzt musste ich mein „Kunstwerk“ von einem technischen Lehrling im dritten Ausbildungsjahr zusammenlöten lassen. Es war doch ein bisschen sehr peinlich, als dieser ganz grinsend nach mehrmaliger Nachfrage, wo denn mein Werk sei, zu Löten begann. Obwohl es schon vor ihm auf dem Tisch lag, hatte er offensichtlich einige Probleme mein Drahtgebilde als solches und in Übereinstimmung mit der Zeichnungsvorlage zu erkennen.

Von ihren ersten Lehrlingsgehältern erfüllte sich Frau Dechant einen lang gehegten Wunsch, nämlich einen wunderschönen grünen Lodenmantel, natürlich „todscheck und sauteurer“. Das Lehrlingsgehalt zu dieser Zeit betrug im

1. Lehr-/Ausbildungsjahr: DM 340,-- (ca. € 196,50),
2. Lehr-/Ausbildungsjahr: DM 380,-- (ca. € 193,80),
3. Lehr-/Ausbildungsjahr: DM 420,-- (ca. € 214,30).



Erwachsenen-Weiterbildung im Schulungsraum (1970er-Jahre)

In den ersten vier Wochen kamen wir in die Telefonzentrale. Es ging dort jedes externe Telefongespräch ein und musste dann von der Zentrale manuell an den gewünschten internen Telefonapparat weiter vermittelt werden. Die damalige absolute „Herrscherin“ in diesem abgeschlossenen Hoheitsgebiet war ein richtiger weiblicher Drache, und war uns jungen Lehrmädel grundsätzlich nicht gut gesonnen. Sie forderte von mir, ich müsse alle Telefonnummern unserer Mitarbeiter auswendig lernen. Das war nach meiner Meinung nicht einzusehen, denn ich konnte ja lesen. Also musste ich bereits eine Stunde später beim Ausbildungsleiter antreten und mich rechtfertigen. Vom Vorwurf der „Arbeits-

verweigerung“ wurde ich dann freigesprochen. Da war der Ausbildungsleiter nach meiner Erklärung einsichtig. Zu Hause erklärte ich damals meiner Mutter: „ In diesem Betrieb werde ich nicht alt.“ Aber so kann man sich täuschen. Es wurde eine sehr schöne Zeit und ich bin auch heute noch mit viel Freunde im Sachsenwerk tätig.

Thomas Kestl

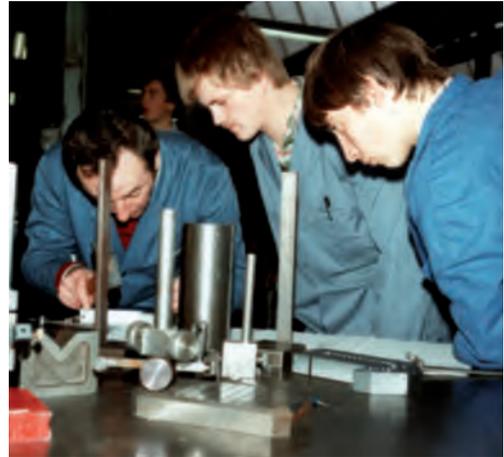
begann seine Lehre zum Maschinenschlosser 1982, zusammen mit weiteren 14 Auszubildenden. Darunter befanden sich auch vier Kollegen von der AEG Niederlassung Regensburg, die im Ausbildungsverbund die Metall-Grundausbildung erhielten.

Im Rahmen des deutsch-französischen Freundschaftsabkommens durfte unser Lehrjahr für drei Wochen an einem Lehrlingsaustausch in Clermont-Ferrand, der französischen Partnerstadt von Regensburg, teilnehmen. Während der drei Monate durften wir in der Arbeitszeit zweimal wöchentlich Französisch lernen.

Dass wir beim Mittagessen in der Sachsenwerk Kantine immer einen Nachschlag haben konnten, lag wohl darin begründet, dass der Sohn unserer Köchin zusammen mit uns lernte.

Auch bei Arbeiten außerhalb des Ausbildungsplanes haben wir dazugelernt. So durften wir zum Beispiel während der Vorweihnachtszeit Teile für die Modelleisenbahnanlage unsere Ausbildungsmeisters anfertigen. Nicht ganz so beliebt war dagegen das tagelange Kopieren in der Vervielfältigungszentrale, weil die betreffenden zwei Abteilungsmitarbeiter plötzlich gleichzeitig krank wurden, und wir dann aushelfen mussten. Aber so haben wir auch die Arbeiten in den nicht technischen Abteilungen einmal kennengelernt und haben heute sicherlich auch mehr Verständnis für die Tätigkeiten in den „Nebenbetrieben“ des Sachsenwerks. Mit meinem ersten Lehrgeld (monatlich DM 531,--(und somit umgerechnet etwa € 271)) habe ich die Schulden bei meinen Eltern abbezahlt, den Führerschein gemacht und mir ein Moped gekauft. Es war eine schöne Zeit, in der ich sehr viel gelernt, Mitarbeiter und Kollegen mit viel fachlicher Unterstützung für die Ausbildung kennen gelernt habe und so manch schönes Ereignis miterleben durfte, sagt Kestl heute. Von unserem Lehrjahr sind noch drei Ehemalige dem Sachsenwerk bis heute treu geblieben.

Nach seiner Ausbildung war Kestl in der Endprüfung tätig und ist heute als Prozesskoordinator in der Montagelinie.



Thomas Kestl (in der Mitte) als Lehrling



Während der Lehrlingsausfluges – hintere Reihe von l.n.r.: Thomas Kestl, Thomas Brehm und Iris Wächter (ganz recht), vorne 2. v.l.: Sonja Paukner



Lehrlinge fertigen 1982 im Werkzeugbau das Modell der 1. gasisolierten Schaltanlage WI

Bettina Kochendörfer,

begann 1983 eine Lehre zur Industriekauffrau.

Die Ausbildung in der „Unternehmensschaltzentrale“ mit Telefonzentrale, Poststelle und Fernschreiber mit vielen Kontakten in die Außenwelt und mit Sachsenwerk-Mitarbeitern war für uns Jugendliche besonders interessant und abwechslungsreich, erzählt sie und erinnert sich

an die täglichen Treffen einiger kaufmännischer Lehrlinge vor Arbeitsbeginn in der Poststelle:

Das hat uns allen immer sehr gut gefallen.

In ihren weiteren Tätigkeiten als Industriekauffrau in den Abteilungen Vertrieb, Versand und heute im Wareneingang erlebte die Industriekauffrau auch die rasante Entwicklung in der Büroarbeitswelt und Kommunikation mit: Zur ihrer Lehrzeit gab es weder Computer, Mails oder Handys. Alle externen Telefongespräche mussten über die „Zentrale“ im Sachsenwerk zum „Nebenapparat“ manuell weitergeleitet werden. Man hat aber deutlich mehr „miteinander“ telefoniert und mit den Menschen gesprochen, als dies heute in der doch sehr anonymen Welt von Mails praktiziert wird.

Anton Gassner

lernte Werkzeugmacher im Sachsenwerk. Am ersten Tag, es war der 1. September 1986, um 7:00 Uhr, hatte er noch keine ganz klaren Vorstellungen über die konkreten Arbeitsaufgaben eines Werkzeugmachers. Nach den ersten praktischen Erfahrungen beim manuellen Bearbeiten und Umgang mit dem Stahl änderte sich das schnell. Im dritten und vierten Lehrjahr wurde Gassner in der Werkzeugmacherei ausgebildet:

Außen an den „Pferdeställen“ des alten Sachsenwerks in der Einhauser Straße befanden sich aus der früheren Nutzungsphase als Kavallerie-Kaserne fest verankerte Ringe, an denen die Kavallerie-Pferde mit ihrem Zaumzeug angebunden wurden. 1989 bekam ich die Aufgabe von meinem Meister, einen dieser Ringe mit Gebäudeverankerung unmittelbar bei der Werkzeugmacherei auszubrechen. Anschließend wurde diese „Pferde-Anbindeeinheit“ gründlich gereinigt und erhielt eine dauerhafte Korrosionsbehandlung. Zur Erinnerung an die Zeiten im „alten“ Sachsenwerk Einhauserstrasse ist dieser Ring als kleines Denkmal heute auf unseren „neuen“ Fabrikgelände, einbetoniert in die niedrigste Säule auf dem Rasen vor dem Eingangsbereich des Verwaltungsgebäude. Darauf bin ich natürlich besonders stolz.

Wie die Zeit doch vergeht: Nach der Lehre als Werkzeugmacher war ich kurze Zeit in der „Hartpapierabteilung“ tätig. Es folgten die verschiedensten Aufgaben in der Montageabteilung für die damals neue gasisolierte Schaltanlagen FBA. Eine gute Basis für meine dann ganz neuen Herausforderungen ab 2001 in der Abteilung für Produktentwicklung. Für mich vergingen meine bisherigen Zeiten im Sachsenwerk „wie im Fluge“.



Die „Pferdeställe“ (unten im Bild) als Sachsenwerk-Urzelle in der Einhauserstrasse; der obere Teil wurde später draufgebaut



Pferde Anbinde-Ring – zur Erinnerung an Sachsenwerk Einhauserstrasse

Es gab auch ein Arbeitsleben vor Computer, Mails, Handys und Smartphones

Wie war denn das tägliche Arbeitsleben ohne Computer, Mails, Handy oder Smartphone? Es funktionierte durchaus auch gut, weil alle in der Arbeitswelt die gleichen Hilfsmittel hatten. Bevor die direkte Durchwahl von Telefongesprächen auf die jeweilige „Nebenstelle“ in den Betrieben technisch umgesetzt wurde, gingen alle externen Telefongespräche in der Telefonzentrale ein. Der externe Gesprächspartner nannte den Namen oder die gewünschte Abteilung, und die Dame / der Herr in der Telefonvermittlung vermittelte das Gespräch entsprechend weiter. Sehr lange Zeit mussten auch Telefongespräche nach extern erst einmal in der Telefonzentrale angemeldet werden, entweder schon mit der kompletten Telefonnummer. Nur Abteilungsleiter und die Geschäftsleitung durften sich erlauben, nur den Ort und die Firma zu nennen, denn dann musste in zeitaufwendiger Kleinarbeit die zugehörige Telefonnummer erst einmal aus Telefonbüchern rausgesucht werden. Die Telefonzentrale konnte rein technisch jedes vermittelte Gespräch mithören!

Ein Postbrief mit exakten vollständigen Adressangaben in Deutschland erreichte innerhalb Deutschlands in minimal drei bis vier Arbeitstagen den Empfänger, wenn dieser Brief bis jeweils zum frühen Nachmittag bei der deutschen Post eingeliefert wurde.

Eilige Textnachrichten konnten nur per „Fernschreiben“ übertragen werden, sofern die sendende und empfangende Firma jeweils Eigentümer eines teuren Fernschreibers waren. Dieser Luxus war im Sachsenwerk nur der Geschäftsleitung, dem Vertrieb, Einkauf und Versand vorbehalten. Der Text musste zunächst auf einen Lochstreifen übertragen werden. Der Fernschreiber „las“ dann diesen Lochstreifen ein. Über drahtgebundenen Telefonleitungen erfolgte die Übertragung zum empfangenden Fernschreiber, der den Text dann ausdrückte. Wegen der Dringlichkeit des Fernschreibens musste die Zielabteilung dann das „Telex“ direkt in der Telefonvermittlung (dort stand der einzige Fernschreiber im Sachsenwerk) unmittelbar abholen.

Das erste Telefaxgerät tauchte Anfang der 1980er Jahre im Sachsenwerk auf. Zu Beginn konnte nur Texte übertragen werden. Eine DIN A4-Seite dauerte etwa 15 bis 20 Minuten. Sender und Empfänger mussten vorher telefonisch die notwendigen manuellen Bedienvorgänge am zugehörigen Telefon abstimmen: Ich schicke jetzt ein Fax: Bitte Faxgerät einschalten und Papier einlegen! Sind Sie jetzt empfangsbereit? Ich schalte auf Sendung! Bitte prüfen, ob das Fax vollständig angekommen ist? ... So ging es dann für jede einzelne Seite von Neuem los, bis dann endlich die Faxgeräte mit normalem Einzelpapiereinzug, Papiermagazinen und direkter Durchwahl schrittweise in einzelnen Abteilungen ihren Einzug hielten.

Die ersten Mails konnten im Sachsenwerk ab Ende 1996 und 1997 empfangen und gesendet werden, aber auch erst nur in bestimmten Abteilungen mit hoher externer Kommunikation.



Stefan Amann

startete 1990 sein erstes Lehrjahr noch in der alten Fabrik. Ganz neu war in diesem Jahr die Bezeichnung des Ausbildungsberufs zum „Industriemechaniker Fachrichtung Maschinen- und Systemtechnik“. Das „Lehrgeld“ betrug im 1. Lehrjahr DM 651,00 (umgerechnet etwa € 312,00), bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 37,5 Stunden.

Im Jahr 1990 wurde die Prozedur des „Brotzeitholens für die ganze Ausbildungswerkstatt durch das 1. Lehrjahr letztmalig durchgeführt und mit dem Umzug in die neue Fabrik endgültig aufgehoben.

Weil man am Ende des alten Werks dort nichts mehr in neue Einrichtungen investieren wollte,

lief im Sommer die Heizung, und es musste gelüftet werden. An den sehr kalten Wintertagen haben wir die Halle öfter mal mit dem Schweißbrenner zusätzlich aufheizen müssen.

Eine ganz besondere Überraschung gab es für die technischen Auszubildenden unmittelbar nach dem Einzug in die supermoderne neue Fabrik. Die Schraubstöcke auf den Werkbänken in der Ausbildungswerkstatt waren noch nicht geliefert und in Lieferverzögerung. Große Freude bei den Betroffenen, denn es konnte nicht gefeilt werden.

Erwin Lohmeier

war 1991 einer der neuen Auszubildenden im ersten Jahr, die in die neue „Fabrik '91“ starteten. Auch er war sehr erstaunt, dass auf den Werkbänken der nagelneu eingerichteten Ausbildungswerkstatt noch die Schraubstöcke fehlten. Dafür verschaffte ihm die Einrichtung der Arbeitsplätze in der neuen Produktion einen ersten Eindruck von der Arbeitswelt in einer supermodernen Fabrik.

Als Jugendlicher nahm er die Belastung eines langen Arbeitsweges von Haugenried zum Sachsenwerk auf sich. Ein Arbeitstag mit 12 Stunden, Anfahrt inklusive und 45 Minuten Warten am Regensburger Hauptbahnhof auf den Bus in die Rathenaustraße, und dann wieder zurück, das zehrte schon mächtig an der Freizeit.

In seiner Ausbildungszeit zerstörte er durch eine Falschprogrammierung einer Bearbeitungsmaschine das Backenfutter und das Werkzeug.

Die Maschine lief an, und ich konnte sie nicht mehr rechtzeitig stoppen, erzählt er. Das war richtig unangenehm: Vorbereitet auf eine Kopfnuss vom Ausbildungsleiter war ich dann aber sehr verwundert, das in dieser Hin-

sicht nichts geschah. Die Reaktion war nur: Das musst du unbedingt noch besser lernen.

Die Lehrlings-Betriebsausflüge

schweißten die Gemeinschaft noch stärker zusammen. Ich wünsche mir heute noch, dass diese Tradition zum Beispiel durch die Produktionsabteilungen aufgegriffen wird,

sagt Erwin Lohmeier. Er setzte seinen beruflichen Werdegang als „Metaller“ in der Schweißerei fort. Bereits 1999 wechselte er in die Relaiskasten Montage, wo er seither in detektivischer Kleinarbeit die Fehler Anderer, (vorwiegend der Zulieferfirmen) in der Verdrahtung nacharbeitet.

Martin Nafz

startete seine technische Lehre 1996.

Wie bereits Generationen von Lehrlingen vor uns und so wie auch heute noch, haben wir uns damals an dem U-Eisen Blasen an den Händen geschruppt. Wenn unter den gestrengen Augen unserer beiden Lehrmeister das Licht zwischen der doch nicht ganz planen Stahlfläche und dem Haarwinkel durchschien, bedeutete dies „Ausschuss“. Die Arbeit ging dann wieder ganz von vorne los. Die in der Lehrwerkstatt von mir angefertigte Hammer und die Bügelsäge habe ich heute noch zu Hause im Einsatz. Sie halten die Erinnerungen an eine gute und schöne Lehrzeit im Sachsenwerk wach.

Besonders ab dem dritten Ausbildungsjahr näherten wir uns der realen Arbeitswelt der Facharbeiter immer mehr. Es war für mich sehr lehrreich und interessant, mit den „großen“ und erfahrenden Fachleuten Hand in Hand zu arbeiten. Für mich persönlich war in dieser Zeit die Instandsetzung und Reparatur der unterschiedlichsten Maschinen während der Ausbildung in der Abteilung Werksdienste besonders lehrreich.



„Fabrik '91“ – das neue Technologiezentrum in der Rathenaustraße

Sirenengeheul und Stempelkarten

Sachsenwerker/-innen mit einer Betriebszugehörigkeit von mindestens 25 Jahren (also vor der Einführung von Gleitzeiten) denken sicherlich öfter zurück, wie die Arbeitszeiten und –pausen im alten Werk Einhauserstrasse akustisch angekündigt und kontrolliert wurden. Die gewerblichen Mitarbeiter und Angestellten hatten alle zusammen feste Arbeitszeiten.

Der Beginn und das Ende der Arbeitszeit und –pausen wurden jeweils durch sehr starkes Sirenengeheul im Außenbereich sowie zusätzlich durch lautes Hupen in den Werkshallen und Bürofluren angekündigt.

Die Sirenen waren gleichzeitig Feueralarmsirenen, und hatten einen entsprechenden sehr durchdringenden Ton und eine sehr große Lautstärke: Für die Sachsenwerker, die in unmittelbarer Nachbarschaft so einer Sirene ihren Arbeitsplatz hatten, war das nicht gerade sehr angenehm, 6x täglich in den Genuss dieses Sirenenalarm zu kommen. Besonders geschädigt wurden die Damen und Herren in der Buchhaltung, oder aber auch Besucher im so genannten Blauen Salon, einem kombinierten Raum für Besprechungen mit Besuchern und gleichzeitig für Gästebewirtung. Gespräche und Telefonate während des Sirenengeheuls waren schier unmöglich.

Aber eines ist sicher: Die Pausen wurden mit Unterstützung der Sirenen und Hupen strikt eingehalten, und zwar für alle Sachsenwerker einheitlich. Es wurde in keinem Fall gearbeitet, nicht telefoniert und auch keine externen Telefonate in den Pausen angenommen. Die externen Anrufer mussten halt wissen, wann die Sachsenwerker in Regensburg Brotzeit hatten oder ihre Mittagspause hatten.

Die Anwesenheit auf der Arbeit wurde mit Hilfe von so genannten Stempelkarten kontrolliert. Jeder Sachsenwerker hatte eine mit seinem Namen beschriftete Stempelkarte, die einem für alle zugänglichen Metallregister neben der Stempeluhr angeordnet war. Die Anwesenheit wurde über die manuelle Auswertung der „Werkstattschreiberein“ über die jeweils aufgestempelte Zeit für „kommt“ und „geht“ kontrolliert: Als Warnung vor Manipulation und Missbrauch stand zum Beispiel auf der Stempelkarte: Wer die Karte eines Anderen stempelt, wird mit Entlassung bestraft. Irrtümer oder Fehler beim Stempeln sind sofort dem Vorgesetzten zu melden. Ein besonderes „heißes Eisen“ war zum Beispiel auch der innerbetriebliche Kampf, ob man als Gewerblicher bereits vor dem Umziehen oder erst nach dem Umziehen und Waschen stempeln durfte. Die Sachsenwerker mit sehr langer Betriebszugehörigkeit berichten wenigstens, dass „früher“ das Umziehen und Waschen nicht als Arbeitszeit angerechnet wurde und man somit entsprechend stempeln musste. Angeblich waren dann die Umkleide- und Waschräume (nicht jedoch die Toiletten) während der Arbeitszeit verschlossen.



Nr. 424

Name _____ 194

Wochentag	vom		bis		Unterbrech.	Stunden	
	Kommt	Geht	Kommt	Geht		Normal	Über
So							
Mo	7:05		7:05				
Di	7:12						
Mi			7:43				
Do							
Fr	7:52						
Sa							

Normalstunden
Überstunden
Sonntagsstunden

VII. Wer die Karte eines Anderen stempelt, wird von Entlassung bestraft. Irrtümer oder Fehler beim Stempeln sind sofort dem Portier zu melden.

Sachsenwerk



Wir sind stolz auf den Ausbildungspreis 2008 (die Herren Bussinger, Roidl, Spandl, Stimmer – von links nach rechts)

Robert Rappl

hatte bereits vor seinem Start im Sachsenwerk eine erfolgreiche Ausbildung als Schreiner absolviert. Seine Mutter überredete ihn zu einer zweiten Ausbildung als Industriemechaniker. Sie formulierte größtenteils auch die Bewerbungsunterlagen mit.

Die Bewerbung beim Sachsenwerk und der Start einer neuen Ausbildung zum Industriemechaniker Fachrichtung Maschinen- und Systemtechnik 2003 war im Nachhinein genau richtig. Man braucht als junger Mensch auch mal einen richtigen Anstoß und Impuls für eine Kurskorrektur im Leben, weiß er.

Eine besondere persönliche Herausforderung war der 1. September 2004, der Begrüßungstag der neuen Auszubildenden. Ich musste einen Vortrag halten in Gegenwart unseres Werksleiters. Da war die Nervosität und Aufregung groß. Aber es ist gut gelaufen und hat viel Erfahrung gebracht.

Meine schönste Nebentätigkeiten während der Lehrzeit aber war das Schmücken des Christbaums in der Kantine für alle Sachsenwerk.



Ehemalige weibliche Auszubildende im Informationsaustausch

Michael Roidl

begann 2005 die Ausbildung zum Industriemechaniker und war sofort von der riesigen Lehrwerkstatt und den Maschinen tief beeindruckt. In seiner Ausbildungszeit nahm er an vielfältigen Fortbildungsmaßnahmen, wie zum Beispiel Drogenprävention, Präsentationstechnik, Rückenschulung usw. teil.

Als das Sachsenwerk den Regensburger Ausbildungspreis in 2008 verliehen bekam, durfte ich vor 60 Zuhörern einen Powerpoint Vortrag über die Firmengeschichte und wichtige Prozessabläufe vortragen.

Die Geschäftsführung war anwesend und auch andere Honoratioren. Meine Nervosität kann man sich gut vorstellen. Aber das prägt die Persönlichkeit, gerade in jungen Jahren. Wir mussten übrigens erstmalig als neue Prüfungsform bei der Abschlussprüfung vor der Industrie- und Handelskammer eine selbstständige Projektarbeit erstellen und präsentieren. Die praktische Prüfung der technischen Auszubildenden fand unter der Obhut der IHK im Sachsenwerk statt.

Sehr motivierend waren auf den Ausflügen die Kurzseminare und Aktivitäten zur Förderung der Teamfähigkeit.

Das Fazit zu meiner Ausbildung im Sachsenwerk: Ich danke unseren Ausbildern für die qualifizierte Ausbildung, insbesondere auch denjenigen Sachsenwerkern, die uns trotz ihrer tägliche Arbeit unterrichteten, in Ergänzung zur Berufsschule.



Start ins neue Ausbildungsjahr 2004

Inna Kühn

startete 2004 mit der Ausbildung zur Industriekauffrau gemeinsam mit acht gewerblichen und zwei kaufmännischen Auszubildenden.

Die systematische und durchdachte Ausbildung, mit dem Ausbildungsplan und der Betreuung durch die Ausbildungspaten fand ich hervorragend. Anfänglich war für mich der sehr frühe Arbeitsbeginn um 7:00 Uhr etwas gewöhnungsbedürftig. Dies wurde aber sehr schnell durch die Integration in das gute Betriebsklima wieder ausgeglichen.

Die Azubis Industriekauffrau/Industriekaufmann durchlaufen verschiedene Abteilungen im Sachsenwerk. Vor allem die technisch

geprägten Abteilungen sind dabei für die „Nichttechniker“ eine ganz besondere Herausforderung.

In der Vertriebsabteilung wollte mir ein Projektleiter mit Ingenieurusbildung Wissenswertes über den „elektrischen Strom“ vermitteln. Er meinte es gut, und hielt mir einen umfangreichen und sehr detaillierten Vortrag zu diesem Thema. Vor lauter Wechselstrom, Ampere und Elektronen hatte er die Zeit ganz vergessen. Irgendwann war ich, es war schon deutlich nach Feierabend, dann eher „negativ“ geladen und verließ mit einem heißen Kopf die Fabrik.

Inna Kühn blieb nach der Ausbildung in der Vertriebsabteilung, wo sie nach wie vor tätig.

Die eigenständige Organisation des Begrüßungstages für die Neuanfänger in unserer Ausbildungsgemeinschaft hat mir immer besonders große Freude gemacht. Ebenso wie die Weihnachtsfeier der Auszubildenden. Diese Tradition sollte unbedingt auch in Zukunft erhalten bleiben und gepflegt werden.

Marco Stöhr,

begann in 2008 die Ausbildung zum Industriekaufmann und war gerade zu Beginn seiner Lehre sehr angetan von dem Super-Betriebsklima und die hilfsbereiten Ausbildungspaten, die jeden neuen kaufmännischen Lehrling bei der Einarbeitung unterstützen.

Dadurch fällt einem die Einarbeitung in für einen jugendlichen Anfänger deutlich leichter. Gerade als frischer Schulabgänger und in dem gänzlich neuen Arbeitsumfeld eines Industriebetriebes ist der Ausbildungspate sehr hilfreich.

Besonders toll finde ich auch den Lauftreff, bei dem man während der Arbeitszeit und in frischer Luft etwas für seine Gesundheit tut. Der Lauftreff bahnt auch neue Freundschaften an und unterstützt den Zusammenhalt unter den Auszubildenden. Der Azubi-Lernkreis und die Azubi-Powertage des Sachsenwerks sind ebenfalls sehr förderlich.

Von seinen ersten Ausbildungsvergütungen in Höhe von monatlich € 761,00 finanzierte sich Marco Stöhr einen Skiurlaub und hat sich ebenfalls neue Kleidung gegönnt. Das Giessen der Blumentöpfe in einigen Abteilungen war nun „nicht gerade so sein Ding“. Herr Stöhr ist seit 2011 Assistent in der Abteilung Werksdienste.

Matthias Riepl,

im 1. Ausbildungsjahr und mit dreimonatiger „Betriebserfahrung“ entschied sich zwischen mehreren Angeboten für eine Ausbildung zum Elektroniker für Betriebstechnik im Sachsenwerk. Zu Beginn des ersten Ausbildungsjahres erlernt er gemeinsam mit anderen Kollegen die Grundfertigkeiten in der Metallbearbeitung. Anschließend folgt die fachspezifische Ausbildung im Verbund mit befreundeten Unternehmen.

Nach erfolgreicher Ausbildung eine Meisterprüfung in Angriff zu nehmen oder eine Technikerausbildung zu absolvieren, das ist absolut vorstellbar. Wenn er erst einmal den Führerschein hat, um den langen Weg aus der Region Schwandorf bis zum Sachsenwerk auch ohne Fahrgemeinschaft bewerkstelligen zu können, wird dies alles viel einfacher.



Unsinniger Donnerstag in 2007, gestaltet auch von vielen ehemaligen Auszubildenden



Lauftreff der neuen Azubis 2011



Grundausbildung am Schraubstock zu Beginn der Ausbildung (2011)

Die Lehrzeit von 1911 bis 1945 in Niedersiedlitz / Dresden und Radeberg

Ausbildung im Sachsenwerk gab es natürlich auch schon vor 1945. Allerdings fällt der Rückblick deutlich schwieriger aus, weil es a) kaum möglich ist noch Zeitzeugen zu befragen und weil b) nur wenige Dokumente existieren. Sachsen gab unserem Unternehmen seit der Gründung 1903 den Firmennamen. Und im sächsischen Niedersiedlitz bei Dresden begann bereits in 1911 die schon damals Richtungweisende Lehrlingsausbildung im Unternehmen.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde in einer rasant wachsenden deutschen Industrie die Lehrlingsausbildung in den Industriebetrieben sehr vernachlässigt. Die wenigen Industriearbeiter mit einer Lehre rekrutierten sich auch den traditionellen Handwerksbetrieben. Bis Mitte der 1880er-Jahre war zum Beispiel die Lehrlingsausbildung bei Siemens verboten. Das Sachsenwerk war eines der ersten Industrieunternehmen in Deutschland, das bereits 1911 für die Lehrlinge eine eigene Lehrwerkstatt in Niedersiedlitz einrichtete.



Lehrwerkstatt Anfang der 1930er-Jahre

1911 Systematische Ausbildung in Lehrwerkstätten

Kurz nach der Gründung des Sachsenwerks 1903 am Standort Niedersiedlitz wurden technischen Anlernlinge direkt in der Produktion ausgebildet und sofort eingebunden. Der Produktionsprozess stand im Vordergrund und nicht die Ausbildung. Das erwies sich bald sehr nachteilig.

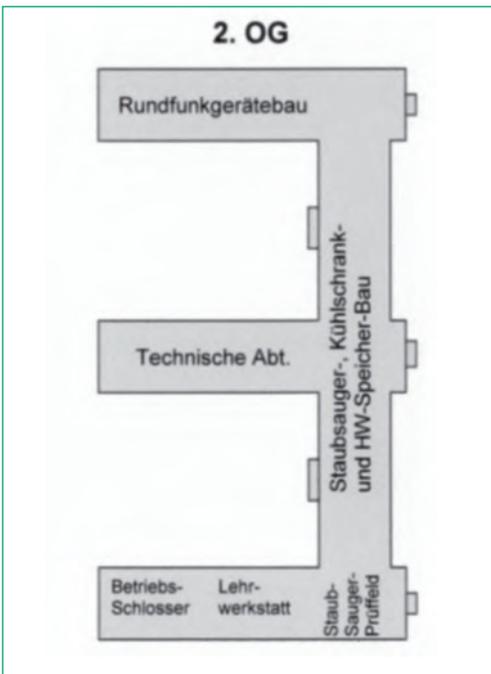
Das Sachsenwerk zählt zu den Pionieren der industriellen Ausbildungstätigkeit.

Als eines der ersten Unternehmen in Deutschland richtete man bereits 1911 am Standort Niedersiedlitz eine systematische Ausbildung in einer Lehrwerkstatt ein. Dabei handelte es sich um die erste Lehrwerkstatt in der Region Dresden überhaupt.

Unter der Anleitung von hauptamtlichen Ausbildungskräften erfolgte von da an die systematische Ausbildung aller gewerblichen Lehrlinge im Unternehmen.

Die zentrale Lehrwerkstatt verfügte über alle Erfordernisse für eine entsprechende Qualifizierung der Berufsanfänger, die kontinuierlich erweitert wurde.

Damals, Mitte der 1920er-Jahre, waren Lehrlinge nicht nur die jungen Heranwachsenden, sondern auch bisher un- und angelernte jüngere Arbeiter, die einen Beruf erlernen wollten. Zu dieser Zeit wurden auch im Zweigwerk Radeberg Lehrlinge unter ähnlichen Voraussetzungen wie in Niedersiedlitz ausgebildet. Auf einem Gebäudegrundriss aus jener Zeit finden wir unter anderem die „Lehrwerkstatt“ ausgewiesen.



Lage Lehrwerkstatt im Werk Radeberg

1933-1945 Die Zeit im Nationalsozialismus

Während der Nationalsozialistischen Zeit waren das Sachsenwerk und seine Lehrlingsausbildung fest in die herrschende Ideologie der Machthaber eingebunden und im Arbeitsleben und der Freizeit allgegenwärtig. Neben der sehr straff organisierten fachlichen Ausbildung in der Lehrwerkstatt und in den Betriebsstätten (jeweils in den Werken in Niedersiedlitz bei Dresden und in

Radeberg) stand sowohl die Lehrzeit selber, als auch die wenige Freizeit unter den damaligen ideologischen Zwängen der nationalsozialistischen Diktatur. Neben der fachlichen Ausbildung im Rahmen der Lehrzeit, stand ganz bewusst die ideologische Erziehungsaufgabe bei den Lehrlingen im Mittelpunkt.

Es gibt aber auch in dieser Zeit durchaus positive Erinnerungen im Mikrokosmos der damaligen Lehrlingsarbeitswelt.

Einige Beispiele aus dem täglichen Leben der Sachsenwerk-Lehrlinge in jener Zeit mögen dies belegen:

Mitte der 1930er-Jahre Der Facharbeiter-Nachwuchs

Nach besonderen Lehrplänen wurde in der Werkstatt und im Büro die Ausbildung durchgeführt.

Angehende Metall-Facharbeiter durchliefen in der Lehrwerkstatt unter Anleitung erfahrener Lehrkräfte eine systematische Ausbildung an der Werkbank, Drehbank, Hobelmaschine, Bohrmaschine usw. Im Laufe des dritten und im vierten Lehrjahr erfolgte dann die weitere praxisorientierte Ausbildung in den einzelnen Betriebsabteilungen.

1937 bildete das Sachsenwerk rund 300 Lehrlinge aus. Die gesamte „Gefolgschaft“ des Sachsenwerks in Niedersedlitz und Radeberg stieg von 1.600 im Jahr 1933 auf 6.080 im Jahr 1937 ebenfalls rasant an.

Im Jahr 1933 betrug er Anteil der weiblichen Mitarbeiter 23 %. Bis 1937 wurde er sogar auf knappe 30 % gesteigert. Fast 40 % der „Gefolgschaft“, verrät die Statistik von damals, war 1937 ledig, was auf ein sehr junges Durchschnittsalter schließen lässt.

Urlaubsanspruch in 1935

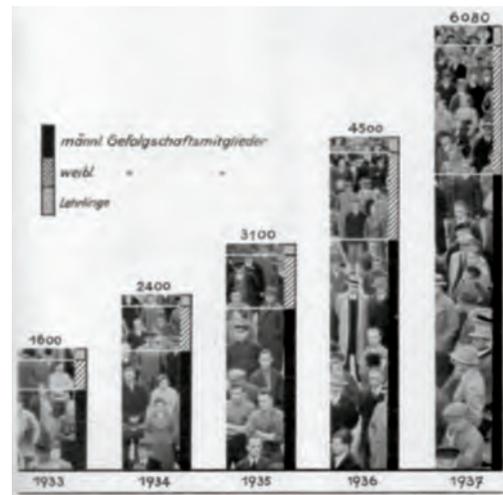
Der Urlaubsanspruch der Lehrlinge im Sachsenwerk betrug in 1935 immerhin schon 12 Arbeitstage. Für die Lehrlinge ist dies insofern beachtlich, weil zu dieser Zeit der generelle Urlaubs-Mindestanspruch in Deutschland nur 6 Tage betrug.

Gearbeitet wurde an sechs Werktagen in der Woche, am Samstag bis mittags. Beim Urlaub wurde der Samstag als voller Urlaubstag angerechnet

Die Sachsenwerk-„Gefolgschaft“ hatte Anspruch auf folgenden Urlaub

Bei einer Werkszugehörigkeit bis zu	Urlaubsanspruch in Werktagen ¹⁾ für die Lebensjahre		
	bis 35	bis 45	über 45
5 Jahren	6	7	8
10 Jahren	7	8	9
25 Jahren	8	9	10
Über 25 Jahren	-	11	12

¹⁾ Der Samstag ist ein Werktag.



Entwicklung der „Gefolgschaft“ von 1933 bis 1937



Da erholten sich die Sachsenwerker in 1936



Impression aus der Lehrwerkstatt in 1936



Ausbildung an den Maschinen in der Lehrwerkstatt in 1936

Anfang 1936 Die Lehrlingsausbildung

Die Lehrlingsausbildung erfolgte nach einem vorgegebenen Berufsbild.

Der gewerbliche Lehrling wurde zunächst zwei Jahre in der Lehrwerkstatt in allen handwerklichen Tätigkeiten ausgebildet, die ihm für seinen späteren Beruf sichere Grundlagen geben. Die erste Arbeit bestand zum Beispiel in Feilübungen an einem Stück U-Eisen, an welchem zunächst die Feilenführung erlernt wurde. Hatte der Lehrling seine erste Arbeit dem Meister sauber vorgelegt, konnte er mit der Zweiten beginnen.

Nach einer zweijährigen Grundausbildung erfolgte die Spezialausbildung zum Beispiel als Elektromonteur, Mechaniker, Schlosser oder Werkzeugbauer.

Technische Zeichner und Zeichnerinnen durchliefen nach einjähriger Ausbildung in der Lehrwerkstatt, verschiedene Konstruktionsabteilungen, nachdem sie im Normenbüro die Grundlagen des technischen Zeichnens erlernt hatten.

Die Lehrlinge wurden hierzu in die verschiedenen Abteilungen des Werkes versetzt. Immer aber blieb die Überwachung der Arbeiten bei der Lehrwerkstatt selbst, und sämtliche Lehrlinge hatten früh und nachmittags an den Appellen in der Lehrwerkstatt teilzunehmen. Gerade in der Lehrwerkstatt wurde die Möglichkeit gesehen, die Betriebsgemeinschaft zu „exerzieren“. Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit mussten überall herrschen. Dadurch, dass für die Lehrwerkstätten helle luftige Räume zur Verfügung gestellt und freundliche Arbeitsplätze geschaffen wurden, sollte von vornherein gerade bei dem Facharbeiternachwuchs der Sinn für Schönheit der Arbeit wachgerufen und erhalten werden.

Bei der Arbeit etwa zu „mogeln“ oder zu „spicken“, war grundsätzlich nicht zugelassen. Geschah dies doch irgendwo, wurde mit einem Donnerwetter dazwischengefahren. Über Unpünktlichkeit, Verletzung der Disziplin und liederliches Arbeiten konnte beim „Schruppen am Stahlklotz“ nachgedacht werden.

Für die Ausbildung der Lehrlinge standen neben dem zuständigen Betriebsleiter ein Meister und sechs Vorarbeiter zur Verfügung. In 1936 wurden etwa ein Drittel mehr neue Lehrlinge eingestellt als 1935. Die Anzahl der Lehrlinge betrug 1936 nach zuverlässigen Schätzungen etwa 17 % der im Werk beschäftigten Facharbeiter.



Leistungsabzeichen „Anerkannte Berufserziehungsstätte“ - 1. Mai 1938

Mai 1938 Leistungsabzeichen „Anerkannte Berufserziehungsstätte“

Die Lehrwerkstatt des Sachsenwerks erhielt am 1. Mai 1938 das Leistungsabzeichen „Anerkannte Berufserziehungsstätte“. Dieses Leistungsabzeichen wurde jeweils vom Reichsorganisationsleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront an Unternehmen verliehen „als Anerkennung ... für die Ausbildung“ und als „...Zeichen der Deutschen Arbeitsfront als anerkannte Berufserziehungsstätte für die in Betrieben mustergültig durchgeführte Erziehungsarbeit und als Ansporn zu künftigen Leistungen.“

März 1939 Dank an die Lehrlinge

Der Leiter des Hochspannungsprüffeldes im Sachsenwerk Niedersedlitz, Siegfried Schütze berichtete über die Neueinrichtung eines modernen Hochspannungs-Versuchsraums. Das elektrische Schaltpult dieses neuen Prüffeldes wurde von Lehrlingen des Sachsenwerks angefertigt. Dieses Hochspannungs-Prüffeld wurde mit dem Preis für „Schönheit des Arbeitsplatzes“ ausgezeichnet, der jährlich im Unternehmen vergeben wurde und von dem Sachsenwerk „Betriebsführer“ (Werksleiter) gestiftet war.

Der Prüffeldleiter bedankte sich bei den Lehrlingen mit einem Gedicht und mit einer „Blaufahrt“ (Ausflug, bei dem das Ziel vorher nicht bekannt gegeben wird).

Dieser Ausflug war eine Wanderung zu Fuß. Hier der Bericht des Herrn Schütze – als Gastgeber für die Lehrlinge:

*Mein Dank an die Lehrlinge
Als Anerkennung für die geleistete Arbeit
der Lehrlinge verwendete ich die Auszeichnung mit dem Preis „Schönheit des Arbeitsplatzes“ für eine Blaufahrt mit allen beteiligten Lehrlingen.*

*An einem Sonnabend nach Betriebsschluss
nahm sie in der Bahnhofswirtschaft bei gedecktem Tisch ihren Anfang. Über Klein-Zschachwitz und Hosterwitz ging es nach der Keppmühle, wo die Zeit bei Kaffee und Kuchen schnell verging.*

Eine Erdbeerbowle brachte die richtige Stimmung, und gut gelaunt traten wir den Rückmarsch an.

Im Leubener Kino fand die Blaufahrt ihr Ende.

Das eigens verfasste Gedicht, das auf der Blaufahrt vom Prüffeldleiter vorgetragen wurde, ist ein besonderes „Dankeschön“ an die beteiligten Lehrlinge. Gleichzeitig beschrieb dieses Gedicht auch die Funktion des seinerzeit neu gebauten Stossspannungs-Generators für 1 Million Volt.



Neues Schaltpult fürs Prüffeld, angefertigt von geschickten Lehrlingen



Prüffeldleiter Schütze bedankt sich bei den Lehrlingen

Lehrlinge als Mitarbeiter

Helmut Starke, der tüchtige Mann,
fing das Schaltpult zu bauen an.
Mit Stemmeisen, Bohrer und Stichsäge
gab er der Frontplatte das Gepräge.
Mit dem Einbau der Schalter hat er sich geschunden,
doch hat er alle Schwierigkeiten überwunden.

Richter und Dürichen, die fleißigen Leute,
verlegten die Strippen auf der Innenseite.
Schnell wurden Schützen und Instrumente angeschlossen
Und dabei mancher tropfen Schweiß vergossen.
Ihr habt Eure Sache gut gemacht,
drum werdet ihr auch nicht ausgelacht.

An der Kugelfunkenstrecke bauten dann
Wolfgang Fischer, Gerhard Starke und Heymann
Ein Druck auf den Knopf, der Motor läuft an,
die Kugel bewegt sich ab oder ran.
Ein Zeiger dreht sich und zeigt an die Entfernung, aus einer Kurve entnimmt
man dann die Höhe der Spannung.

Als Lehrling Lehmann zu mir gekommen,
wurde das Prüffeld gerade in Betrieb genommen.
Der Stoßgenerator lieferte die ersten Blitze
Und durchschlug die Luftstrecke zwischen Platte und Spitze.
Bei einer Filmaufnahme stellte es dann
Als geschickter Beleuchter seinen Mann.,
Die Versuche mit Beregnung machten ihm Spaß,
der ganze Fußboden war oftmals sehr nass.

Nun hat ihn Lehrling Frenzel abgelöst,
auch er weiß jetzt, wie man mit Spannung stößt.
Er baut als letztes seine Erdungsvorrichtung ein,
und ich hoffe, sie wird bald fertig sein.

Weil ihr alles so schön gemacht,
wurde der Versuchsraum mit einer Prämie bedacht.

April 1940 Eigene Sachsenwerk Berufsschulklassen

In 1940 hat das Sachsenwerk eigene Klassen in den Berufsschulen „Elbaue“ in Zschachwitz und in Redberg eingerichtet. Begabte Lehrlinge wurden vom zweiten Berufsschuljahr an in „Ausleseklassen“ versetzt. Sie eröffneten die Möglichkeit, nach einem Übergangsemester eine Ingenieurschule zu besuchen. Besonders förderungswürdigen Lehrlingen bot das Sachsenwerk auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen für das Studium. Halbjährlich erteilte Zeugnisse und von den Lehrlingen regelmäßig geführte Betriebshefte gaben dem Elternhaus und der Berufsschule Aufschluss über die Fortschritte der Lehrlinge.



Frühgymnastik der Lehrlinge – um 1940

April 1940 Lehrlingsausbildung Niedersiedlitz und Radeberg

In den beiden Lehrwerkstätten standen 213 so genannte Handarbeitplätze und 52 Maschinen-Ausbildungsplätze in den Lehrwerkstätten Niedersiedlitz und Radeberg zur Verfügung. Etwa weitere 200 Arbeitsplätze verteilten sich auf die Maschinen- und Konstruktionsabteilungen.

Nach der Grundausbildung wurden am Beginn des dritten Lehrjahres die Lehrlinge der technischen Fachrichtungen in die jeweiligen Betriebsabteilungen versetzt. Die Technischen Zeichnerinnen kamen nach der Grundausbildung in der Lehrwerkstatt bereits während des zweiten Lehrjahres in die Konstruktionsabteilungen. Schon im Laufe des ersten Lehrjahres setzte man die Lehrlinge der Fachrichtung Teilzeichnerinnen und Elektroprüferinnen in der Konstruktions- bzw. Betriebsabteilungen ein.

Für den Nachwuchs wurde einiges getan: Das gemeinsam eingenommene warme Mittagessen, regelmäßiger Sport, Reinlichkeitspflege, Quarzlampenbestrahlungen während der sonnenarmen Zeit und ähnliche Aktivitäten sollten den guten Gesundheitszustand der Jugendlichen sichern.

Für die Teilnahme an Ertüchtigungs- und Hitlerjugend-Führerlagern gab es in großzügiger Weise Urlaub und Unkostenzuschüsse. Eine umfangreiche Fachbücherei sollte die Vertiefung ihres Fachwissens sichern.

Für die Gestaltung von Feierlichkeiten wurden Sprech-, Sing- und Musikgruppen unter den Lehrlingen gebildet. Eine Schachgruppe war besonders aktiv.

Welchem Ziel die Ausbildung diene, daran ließ man im Jahr 1943 keinen Zweifel: Bei den so genannten Wehrsportwettkämpfen zwischen verschiedenen Betriebsgruppen aus dem Kreis Dresden erkämpfte die Mannschaft Sachsenwerk II für die Wehrkampf-Disziplin III den zweiten Platz. Diese Disziplin umfasste „Handgranaten Weit- und Zielwurf“ sowie „Kleinkaliberschießen“.

September 1942 Eltern in der Lehrwerkstatt / Der endgültige Lehrberuf wird erst nach einem halben Jahr Lehrzeit zugeteilt

Erstmals zum 1. April 1942 wurden im Sachsenwerk neue Metallwerker-Lehrlinge eingestellt, ohne dass ihr endgültiger Lehrberuf feststand. Erst nach einer gemeinsamen Grundausbildung wurden die jeweiligen Lehrberufe gemeinsam festgelegt.

Die Festlegung der „Fachrichtung“ erfolgte nach gemeinsamer Beobachtung in Lehrwerkstatt und Schule und folgender Beratung aller mit der Ausbildung betrauten Personen. Vor Beendigung des ersten halben Lehrjahres sollte sich aufgrund der gemachten Beobachtungen mit Sicherheit feststellen lassen, zu welcher Fachrichtung der Lehrling neigte.

Diese Berufsfestlegung konnte nur mit dem Einverständnis der Eltern erfolgen. Die Eltern wurden eingeladen, ihre Jungen und Mädchen in den Werken Niedersiedlitz und Radeberg an ihrem Arbeitsplatz zu besuchen. Auch wenn eine Aussprache zwischen Eltern und Ausbilder vielleicht manches Unangenehme ans Tageslicht brachte. Förderlich, so die Begründung, seien solche Besuche in jedem Fall, weil die Eltern sich von den Fortschritten ihrer Kinder überzeugen konnten.

Anschließend wurden die Eltern zu einer Ausstellung in das Berufserziehungsheim geführt, wo alle Lehrlingsarbeiten des ersten Jahrgangs ausgestellt waren: Zeichnungen, Zeichnungshefte und Lehrmittel wurden gezeigt. Einen großen Teil der Ausstellung nahmen die Arbeiten des 2., 3. und 4. Jahrgangs ein, die mit schönen Schnittwerkzeugen, Bohrlehren und sonstigen Werkzeugen die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zog.

Damit konnte die Qualität der praktischen Arbeiten sehr gut unter Beweis gestellt werden. Von 21 Sachsenwerk-Prüflingen erhielten in jenem Jahrgang 1943 in der praktischen Prüfung zwei die Note „sehr gut“, neun die Note „gut“, der Rest wurde mit „befriedigend“ bewertet.

Eine „1“ war rar. Insgesamt erhielten von fast 180 Werkzeugmacher-Prüflingen im gesamten Kreis Dresden nur 7 die Note „sehr gut“.





Lehrlinge basteln kleine Weihnachtsgeschenke

Dezember 1941

„Unsere Lehrlinge basteln in ihrer Freizeit aus Abfallmaterial kleine Weihnachtsgeschenke“,

berichtet die Gefolgschafts“- Zeitung „Arbeit und Freizeit“ vom Dezember 1941 auf ihrem Titelbild:

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr, heißt es dort des Weiteren.

Auf dem Foto ist zu erkennen, was aus dem Abfallmaterial entstand: Die Lehrlinge bastelten auch an Kanonen und Flugzeugbomber.

Lehrlingsvergütung 1943

Kaufmännische und technische Lehrlinge erhielten 1943 im Sachsenwerk Radeberg eine monatliche Lehrlingsvergütung (brutto) von:

1. Lehrjahr: 20 Reichsmark
2. Lehrjahr: 28 Reichsmark
3. Lehrjahr: 38 Reichsmark
4. Lehrjahr: 54 Reichsmark.

Als Vergleich dazu die täglichen Lebenshaltungskosten:

1943 kostete 1 Kilogramm Brot 0,37 Reichsmark, 1 Liter Bier 0,78 Reichsmark und 1 Liter Benzin 0,39 Reichsmark.



Feierliche Freisprechung der Lehrlinge

April 1943

Hier Lehrling – dort Geselle

In der Einweisungsfeier der neuen Lehrlinge gab der Sachsenwerk „Betriebsführer“ in väterlich aufrüttelnden Worten die Richtung für die Neueingetretenen vor:

Die Jugend soll nicht nur am Arbeitsplatz ihre Pflicht, sondern auch in der Schule sowie nach Beendigung der Arbeit, im Elternhaus ihr Möglichstes tun. Vor allem da, wo die Väter an der Front stehen heißt es, durch tatkräftige Unterstützung den Müttern ihr schweres Los zu erleichtern.

In die Betriebsgemeinschaft wurden aufgenommen 47 männliche und 10 weibliche technische Lehrlinge, 12 Kaufmännische Lehrlinge und 12 Praktikanten.

Anschließend wurden 6 männliche und 7 weibliche technische Lehrlinge sowie 9 kaufmännische Lehrlinge mit einem Händedruck und den besten Wünschen für die weitere Zukunft aus dem Lehrverhältnis entlassen. Manche arbeiteten im Sachsenwerk weiter als gelernte Facharbeiter, andere wurden nach kurzer Zeit zum Waffendienst bei der Wehrmacht einberufen.

Einem technischen Lehrling wurde wegen seiner hervorragenden Leistungen im Einvernehmen mit der Industrie- und Handelskammer ein halbes Jahr der Lehrzeit erlassen.

Ausbildung 2011 im Sachsenwerk,

das heißt Ausbildung auf höchstem Niveau. Im Vergleich mit den regional ansässigen Großbetrieben brauchen wir uns nicht zu verstecken, im Gegenteil: wer im Sachsenwerk seine Ausbildung beginnt, hat ein Unternehmen gewählt, welches bereits mehrfach sowohl von der IHK als auch von der Stadt Regensburg als bester Ausbildungsbetrieb ausgezeichnet worden ist.

Diese Auszeichnungen hat man sich bei uns auch verdient, und das hat seine Gründe. Eleonore Dechant, die Leiterin der kaufmännischen Ausbildung, sagt: „Unsere Azubis hatten schon immer einen besonderen Stellenwert für uns, sie wurden und werden von uns richtiggehend behütet.“ Wir haben eigens Ausbildungspaten in jeder Abteilung, in die die Azubis kommen. Diese haben den ARA-Schein, das heißt, sie sind zur Ausbildung qualifiziert. Diese Leute haben einen besonderen Draht zu den Azubis, sie sind der erste Ansprechpartner im jeweiligen Bereich und sorgen dafür, daß die Ausbildungs-Inhalte optimal vermittelt werden. Doch Ausbildung bei uns, das ist nicht nur eine Bring-Schuld der Ausbilder, denn die jungen Leute sollen ja auch zu selbständigem Handeln ermutigt werden. Sie sind daher selbst aufgefordert, sich ihre Ausbildungsinhalte aktiv zu holen, wenn der eine oder

Im Sachsenwerk werden ausgebildet:

Elektroniker/-in für Betriebstechnik

Elektroniker/Elektronikerinnen für Betriebstechnik montieren Systeme/Anlagen der Energieversorgungstechnik, der Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, der Kommunikationstechnik, der Meldetechnik, der Antriebstechnik sowie der Beleuchtungstechnik, nehmen sie in Betrieb und halten sie in Stand. Weitere Aufgaben sind das Betreiben dieser Anlagen.

Typische Einsatzfelder sind Energieverteilungsanlagen und -netze, Gebäudeinstallationen und -netze, Betriebsanlagen, Produktions- und verfahrenstechnische Anlagen, Schalt- und Steueranlagen sowie elektrotechnische Ausrüstungen. Elektroniker/Elektronikerinnen für Betriebstechnik üben ihre Tätigkeiten unter Beachtung der einschlägigen Vorschriften und Sicherheitsbestimmungen selbständig aus und stimmen ihre Arbeit mit vor- und nach gelagerten Bereichen ab. Dabei arbeiten sie häufig im Team. Sie sind Elektrofachkräfte im Sinne der Unfallverhütungsvorschriften

Die Ausbildungszeit beträgt 3,5 Jahre

andere Punkt in ihrem Ausbildungsplan noch nicht abgedeckt wurde.

Wer Azubi im Sachsenwerk werden will, muß erst einmal bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Wichtig sind natürlich gute Noten, doch die sind nicht das einzige, was zählt: auch soziale Kompetenz ist gefragt. Es wird geprüft, ob der potentielle Nachwuchs teamfähig ist, ob er Kritik vertragen kann, ob er zuverlässig ist. Die Auswahlkriterien sind streng, aber sie sind auch gerecht und behandeln jeden gleich.

Was kann man nun lernen im Sachsenwerk? Noch vor einigen Jahren gab es die Ausbildungsberufe Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, technische Zeichner und Industriekaufmann. Mit den Anforderungen im Berufsleben haben sich auch die Ausbildungsberufe geändert, und so bilden wir heute Industriemechaniker, Betriebselektroniker und Industriekaufleute aus. Diese Ausbildungsberufe sind auf unseren Bedarf zugeschnitten, so daß die Azubis nach der Ausbildung bei uns ihren Beruf ausüben können. Und das tun die meisten auch, denn wir konnten bisher noch immer eine Übernahme der Auszubildenden in ein festes Beschäftigungsverhältnis garantieren. Detaillierte Infos zu den Ausbildungsberufen entnehmen Sie bitte den Beschreibungen in den „Kästchen“.



Industriemechaniker/-in Maschinen- und Anlagenbau

Industriemechaniker / Industriemechanikerinnen sind in der Herstellung, Instandhaltung und Überwachung von technischen Systemen eingesetzt. Sie sind tätig in der Einrichtung, Umrüstung und Inbetriebnahme von Produktionsanlagen.

Typische Einsatzgebiete sind Instandhaltung, Maschinen- und Anlagenbau, Produktionstechnik und Feingerätebau.

Die Ausbildungszeit beträgt 3,5 Jahre



Industriekaufmann / Industriekauffrau

Der Industriekaufmann/die Industriekauffrau befasst sich mit kaufmännischen Aufgaben in Unternehmensbereichen wie beispielsweise Materialwirtschaft, Personalwesen, Finanz- und Rechnungswesen, Marketing und Vertrieb.

Gängige Tätigkeiten des Industriekaufmanns/der Industriekauffrau sind unter anderem das Bearbeiten von Auftragspapieren, die Kontrolle von Lieferpapieren, Warenannahme und Warenlagerung, Produktionsüberwachung und vieles mehr.

Die Ausbildungszeit beträgt 3 Jahre.



36 Auszubildende im Sachsenwerk

beschäftigen wir heute, davon 31 im technischen und 5 im kaufmännischen Bereich. Betreut werden die gewerblichen Azubis von den Ausbildungsleitern Werner Stimmer und Johann Bleicher, um die Belange der kaufmännischen Azubis kümmert sich Ausbildungsleiterin Eleonore Dechant.

Ausbildung im Sachsenwerk fußt auf einer 100 Jahre alten Tradition und ist gleichzeitig offen und zukunftsorientiert: wir werden auch in den nächsten Jahren jungen Menschen die Gelegenheit geben können, ihren Traumberuf bei uns zu erlernen und somit später einmal Teil unserer Belegschaft zu sein. Die Ausbilder im Sachsenwerk freuen sich auf sie!

Ausbildungsvergütung und Urlaub

Die monatliche Ausbildungsvergütung beträgt zu Zeit für alle Sachsenwerk-Auszubildenden im

1. Ausbildungsjahr	814 Euro
2. Ausbildungsjahr	860 Euro
3. Ausbildungsjahr	916 Euro
4. Ausbildungsjahr	954 Euro

Der tarifliche Urlaubsanspruch beträgt 30 Tage.

Die Autoren:



Iris Wächter hat selbst ihre Ausbildung zur Industriekauffrau im Sachsenwerk absolviert und weiß also aus eigener Erfahrung, wie es ist, hier einen Beruf zu erlernen. 1983 begann sie die Ausbildung in der Abteilung Marketing und wurde dort gleich mit einer unheilvollen Drohung hinsichtlich ihrer künftigen Laufbahn konfrontiert. Ein Marketing-Mitarbeiter sagte nämlich zu ihr:

„Fräulein Woppmann, mit ihrem Dialekt werden Sie es im Berufsleben nie zu etwas bringen.“ Diese Prognose hat sich gottlob nicht bewahrheitet: Iris Wächter leitet heute die Unternehmenskommunikation am Standort Regensburg.



Andreas Büscher hat sich die Aufgabe gestellt, die wechselvolle Firmengeschichte des Sachsenwerks in Sachsen und Bayern zu dokumentieren. Als Ingenieur für Starkstromtechnik war er 1974 zunächst am damaligen handelsrechtlichen Münchener Firmensitz als Projekteur, in der Angebots- und Auftragsabwicklung

sowie als Leiter der dortigen Konstruktionsabteilung tätig. In der Funktion als stellvertretender Abteilungsleiter des Inlandsvertriebes setzte er 1984 seine Sachsenwerkstätigkeit in Regensburg fort. Nach fast zwanzigjähriger Tätigkeit im Produktmanagement, in der Vertriebsunterstützung und dann als Marketingleiter ging er 2010 in Ruhestand.

Fotos:

Simon Richter, Kurt Dörr, Johann Bleicher, Franz Kiener, Alfons Fichtl, Anton Blabl, Lothar Kutschke, Thomas Kestl, Werksfotos aus dem Sachsenwerk Firmenarchiv, Andreas Büscher, www.wikipedia.de: Flomitor und Ricarda Ferreira de Oliveira.

Quellenhinweise:

- [1] Persönliche Angaben und Interviews mit den jeweils genannten ehemaligen Sachsenwerk Lehrlingen und Auszubildenden in Regensburg.
- [2] Andreas Büscher: Sachsenwerk, Tradition und Innovation für die Energieverteilung, Ein Streifzug durch die Historie, Broschüre zum 100-jährigen Firmenjubiläum, herausgegeben von der ALSTOM Sachsenwerk GmbH (nur als pdf-Datei verfügbar).
- [3] Arbeit und Freizeit, Gefolgschaftsblatt des Sachsenwerks in Niedersiedlitz, Folge 1 (1935) bis Folge 26 (Dezember 1944).
- [4] Werner Thote: Das Sachsenwerk Radeberg von 1920 bis 1946, Arbeitsgruppe Betriebsgeschichte ROBOTRON Radeberg, <http://fesararob.de>.
- [5] 1903 – 1953, Sachsenwerk Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft, Firmenbroschüre zum 50-jährigen Firmenjubiläum. herausgegeben von der Hauptverwaltung in München.
- [6] 75 Jahre im Dienste der elektrischen Energieverteilung, Firmenbroschüre zum 75-jährigen Firmenjubiläum. herausgegeben von der Hauptverwaltung in München
- [7] Eine Manufaktur bewegt die Zeit, 100 Jahre Sachsenwerk, Broschüre zum 100-jährigen Firmenjubiläum Standort Niedersiedlitz, herausgegeben von der VEM Sachsenwerk GmbH
- [8] 60 Jahre SGB , Power in Starkstrom, Festzeitschrift zum 60-jährigen Firmenjubiläum der Starkstrom-Gerätebau GmbH, Regensburg – Burgweinting, herausgegeben von der Strakstrom-Gerätebau GmbH

Herausgeber:

Schneider Electric Sachsenwerk GmbH
Rathenaustrasse 2
D-93055 Regensburg

Unternehmenskommunikation

Iris Wächter
Tel. +49 94 14 62 05 33
E-Mail: iris.waechter@schneider-electric.com
www.schneider-electric.de / MS-Verteilung und Energy Automation

Gestaltung:

Schreml Werbeagentur GmbH
Ernst-Lang-Straße 7
D-93083 Obertraubling
Tel.: +49 94 01 52 13 0
E-Mail: info@schreml.de
www.schreml.de

AEG

ALSTOM

A
AREVA

Schneider
Electric



Sachsenwerk
LICHT- UND KRAFT-AKTIENGESELLSCHAFT